Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

21. Jahrgang. 20. Juni 1900. No. 25.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Menno Simons über die Taufe und Gewissensfreiheit.

Durch das Lesen der Heiligen Schrift war Menno Simons zur Erweckung gekommen. Die Zustände in der Kirche, in welcher er das Amt eines Priesters bekleidete, erschreckten ihn. Nicht nur das Volk, sondern auch ihre „geistlichen" Führer lebten in groben Sünden und Lastern. Wie weit war doch die römische Kirche von der biblischen Richtschnur abgeirrt. Es war augenscheinlich, daß die Ursachen solcher Zustände großenteils in der römischen Lehre gefunden werden konnten.

Eine der wichtigsten Lehren in dem dogmatischen System der katholischen Kirche, und in der That die wichtigste, die direkt auf das Seelenheil des Menschen Bezug hat, ist die Lehre von der Taufe. Es giebt nur einen Weg, so wird behauptet, um die Wiedergeburt zu erlangen, ein Glied des Leibes Christi und Erbe des Himmels zu werden, und dieser eine und einzige Weg ist die Taufe. Selbst Luther, der große Reformator, hat die römische Lehre von der Taufe unverändert beibehalten. In seinem Katechismus findet sich die Frage: „Was giebet oder nützt die Taufe?" und die Antwort lautet: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel und giebt die ewige Seligkeit."

Menno fand es unmöglich zu glauben, daß Wasser oder irgend eine äußerliche Zeremonie „solch große Dinge thun kann". Nach schweren Kämpfen rang er sich zu der Überzeugung durch, daß die Taufe noch keinen Christen macht, daß vielmehr die Kirche in Irrtum sei mit der Behauptung, ihre Glieder seien Christen, weil sie die Taufe empfangen hatten, und eine Taufe überdies, welche ohne Wissen oder Zustimmung des Täuflings vollzogen wird. Das Studium der Heiligen Schrift überzeugte ihn, daß hier ein Fundamental-Irrtum vorlag. Es wurde ihm klar, daß, wenn die Kirche eine Gemeinschaft von Gläubigen oder Heiligen sein, wenn sie nicht nur dem Namen nach, sondern in der That eine christliche Gemeinde sein sollte, die Bedingungen der Mitgliedschaft verändert werden müßten. Er wurde überzeugt, daß namentlich der Gebrauch, jedes Kind durch die Taufe zum Kirchenglied zu machen, aufgegeben und nur Gläubige getauft werden müßten, mit anderen Worten, daß die Lehre und Ordnung der Apostel wieder einzuführen sei.

Nicht nur jedoch war die Kindertaufe allgemein in Gebrauch, sondern infolge der bestehenden Verbindung von Kirche und Staat war in allen sogenannten christlichen Ländern jeder Einwohner gezwungen, Mitglied der Staatskirche zu sein und alle ihre Lehren zu glauben und anzunehmen. Als die höchste Aufgabe des Staates wurde es angesehen, die Befolgung der kirchlichen Gebote zu erzwingen und Ketzer oder Falschgläubige zu bestrafen. Auf Ketzerei war die Todesstrafe gesetzt.

Menno beobachtete, daß viele einfach deshalb Kirchenglieder waren, weil sie keine Neigung hatten, den Scheiterhaufen zu besteigen und sich lebendig verbrennen zu lassen. Er wurde überzeugt, daß eine Gemeinde, die mit dem Staat vereinigt war und „sich an die weltliche Gewalt hängte", nimmermehr eine Gemeinde Christi sein könne, sondern daß die einzige Waffe, die in der Gemeinde Christi gebraucht werden könne, das „Schwert des Geistes" ist. Obgleich er eine Bestrafung von unbiblischer Lehre und auch von offenbarer Sünde in der Gemeinde für höchst notwendig hielt, fand er doch, daß es nach der Lehre Christi und der Apostel nur zwei Wege giebt, durch welche eine Gemeinde Strafe verhängen kann, nämlich durch brüderliche Zurechtweisung oder Verweis und durch Ausschließung. Es wurde ihm klar, daß die biblischen Anweisungen in Bezug auf die Gemeindezucht sowohl als die Autorität zur Ausführung derselben nicht einem Papst, Priester oder Prediger gegeben wurden, viel weniger der weltlichen Obrigkeit, sondern der Gemeinde. Es war seine Ansicht, daß die weltliche Obrigkeit sich nicht in Glaubenssachen oder Gemeinde-Angelegenheiten einmischen und daß niemand um des Gewissens willen verfolgt werden solle.

Als Martin Luther und Ulrich Zwingli mit der Behauptung hervortraten, daß die Heilige Schrift dem römischen Papste keinerlei Autorität giebt, ließ der Papst ohne Zögern Befehle und Bullen gegen sie ergehen, daß sie und ihre Anhänger in der Christenheit nirgends geduldet werden sollten. Da die Reformatoren jedoch die Notwendigkeit einer Vereinigung von Kirche und Staat lehrten, ebenso wie die alte Kirche, und beide Luther und Zwingli es dahin brachten, daß ihre Kirchen als die Staatskirchen der Provinzen, in welchen sie arbeiteten, anerkannt wurden, waren ihre Verfolgungen verhältnismäßig nur unbedeutend und beschränkten sich auf die Länder, in welchen die Autoritäten dem Papste treu blieben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß diese neuen Kirchen gegen Katholiken und alle anderen, die sich nicht einig mit ihnen bekannten, ebenso unduldsam waren, wie die Katholiken gegen die reformatorischen Kirchen. Die Folge war, daß jedes Land durchaus den Glauben seiner Obrigkeit entweder katholisch, lutherisch oder reformiert bekennen mußte.

Während Luther, Zwingli und Calvin es als ihre Aufgabe betrachteten, die römische Kirche zu reformieren, hat Menno sich nie als einen Reformator des Papsttums ausgegeben. Er war überzeugt, daß die vornehmsten Grundsätze und Lehren der römischen Kirche verkehrt sind, daß selbst die Lehre, auf welche ihre Behauptung, Christen zu sein, gegründet ist, ganz falsch ist. Es war seine Überzeugung, daß ein völliger Bruch mit der römischen Kirche eine Notwendigkeit war, wenn man die Heilige Schrift als einzige Regel und Richtschnur des Glaubens annehmen wollte. Er hielt es für ein Ding der Unmöglichkeit, das Papsttum durch eine Reformation in eine Gemeinde Christi im apostolischen Sinne umzugestalten. Wenn Luther und Zwingli in den Augen der Römischen Ketzer waren, wurde Menno als ein Erzketzer angesehen, und zwar nicht allein vom römischen Papste, sondern ebensowohl von den Reformatoren. War es möglich, daß dieser Mann so weit gehen konnte, selbst das Fundament, auf welchem ihr Anspruch, Christen zu sein, ruhte, umzuwerfen? Und überdies lehrte dieser „Schwärmer" den Grundsatz, daß Kirche und Staat getrennt sein sollten. Die Reformatoren fürchteten, daß die Massen des Volkes ihnen den Rücken kehren würden, wenn hinter ihnen nicht die weltliche Gewalt mit dem Schwert in der Hand stünde; sie waren Gegner der Toleranz oder Gewissensfreiheit. Für lange Zeit standen unsere Vorfahren allein in der Verteidigung dieses Grundsatzes.

Mennos Lehren über die Bedingungen der Mitgliedschaft in der Gemeinde (Taufe rc.) und Gewissensfreiheit gehören zu den Fundamental Lehren seines Systems. Es war um dieser Lehren willen, daß er und seine Anhänger so grausame Verfolgungen zu leiden hatten. Als ein Geächteter und Ausgestoßener weihte Menno unter beständigen Gefahren sein Leben der Verteidigung der evangelischen Grundsätze und Ausbreitung der christlichen Wahrheit. Daß sein Werk besser verstanden und wertgeschätzt werden möge, ist der Wunsch des Schreibers dieses.

John Horsch.

Berne, Ind.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Charleston, York Co., den 2. Juni 1900. Werte „Rundschau"! Den 15. Mai fuhr ich in Begleitung etlicher Brüder dem Norden zu. In St. Paul, Minnesota, mußten wir uns trennen, weil die Land suchten, ich aber wollte meinen Sohn, Jakob Neufeld in Norddakota, und meinen Neffen, Jakob Neufeld in Manitoba, besuchen. Fuhr also zuerst nach Norddakota. Ich kam den 18. Mai in Langdon an, nahm mir ein Leihstallfuhrwerk und ließ mich zu unsern Kindern fahren. Ich kam dort so unverhofft an, daß sie beinahe erschraken. Jakob wollte den nächsten Tag nach Langdon fahren und mich von der Bahn abholen. Als ich dorthin kam, waren sie in voller Arbeit. Ich besuchte noch Geschwister Ennßen und Blocks. Sonntag, den 20. Mai, war ich in der Versammlung und nahm teil an den Segnungen, die Gott uns darreichte. Die Geschwister haben ein schönes geräumiges Versammlungshaus. Es wurden auch noch 2 Seelen geprüft und auch getauft. Der Herr bauet Jerusalem, des sind wir fröhlich. Zu Vesper waren wir bei den alten Geschwistern Heinrich Löwens. Er ist schon 84 Jahre alt. Er hat die höchste Zahl überschritten, von welcher der Psalmist redet. Sonst ist er noch rüstig nach seinem Alter. Montag holte mich Br. Fröse. Beim Untersuchen unserer Familienregister fanden wir, daß Br. Fröses Frau meine Nichte war. Es kamen etliche Geschwister dort zusammen. Br. Fröse fuhr mit uns nach C. Wallen, da waren wir zu Mittag. Br. Wall fuhr mich zu seinen Kindern. Von dort ging's zu Geschwister Schmoren und dann zu Abraham Wiens. Der Bruder hat ein großes Haus von Soden und mit einem Schindeldach darauf. Auch eine Oberstube hat er sich gebaut. Ich schlief im zweiten Stock. Es war nach dortiger Art sehr schön eingerichtet. Br. Wiens fuhr mich wieder zu unsern Kindern. Donnerstag, den 24. Mai, nahm ich mir in Langdon ein Fuhrwerk an und fuhr nach Manitoba zu meinem Neffen, Jakob Neufeld. Ich fuhr 2 Uhr nachmittags ab und kam 11 Uhr nachts dort an. Der Neffe hatte das schon gehört, daß ich kommen wollte. Wir sahen uns zuletzt, als er 18 Jahre alt war. Wenn ich recht habe, ist er jetzt schon 50 oder 51 Jahre alt. Weil er wußte, daß ich kommen wollte, so war ja keine Frage, ob wir uns kannten. Ich blieb bis Montag dort und besuchte noch Geschwister und Bekannte. Sonntag war ich in der Stadt Winkler in der Versammlung. Montag, den 28. Mai, fuhr Br. Jakob Neufeld, mein Neffe, mich nach Dakota zu unsern Kindern. Da verlebten wir noch einen Tag zusammen im Segen. Dienstag, den 29. Mai, waren noch etliche Geschwister bei alten Löwens zusammengekommen. Br. Enns war nicht zu Hause, so hielt Br. Fröse noch eine Abschiedspredigt. Auch ich sprach ein paar Worte zu der Versammlung. Nun komme ich nochmals zu euch, ihr lieben Jakob Neufelds in Manitoba. Es freut mich, daß ich dort gewesen bin und habe eure Liebe gesehen, die ihr mir bewiesen habt in eurem Hause und auch auf der Reise nach Dakota. Auch euch, liebe Kinder, die ich euch noch als alter Onkel kennen gelernt habe. Ihr werdet uns auch eine große Freude machen, wenn ihr jedes einen Brief an uns schreibt, wie es euch im geistlichen Leben geht. Im irdischen Leben habt ihr alles vollauf, solange ihr bei den Eltern bleibt, das habe ich gesehen.

Nun komm ich noch nach Rußland zu Abraham Neufeld, welche ich vor drei Jahren besuchte. Lebt meines Bruders Frau, Witwe Jakob Neufeld, in Sagradofka noch? Mein lieber Abraham Neufeld, ich denke noch oft an die Predigt, welche du in Herzenberg hieltst, und auch an dich Bärgen, der du den letzten Liebesdienst an mir thatst und fuhrst uns zur Bahn. Jetzt komm ich noch nach Herzenberg. Nun, ihr Lieben, was macht ihr dort? Mein liebes Weib hat einen Brief geschrieben in meiner Abwesenheit, habt ihr den bekommen? Nun, ihr Pordenauer und Marienthaler, wie geht es euch, ihr Geschwister? Eure Briefe haben wir alle beantwortet, wenn das Schreiben stocken sollte, dann seid ihr schuld. Und auch ihr Neukircher, wir haben eure Briefe alle beantwortet. Habt ihr auch die zweite Sendung Korn bekommen, welche ich euch geschickt?

Mittwoch, den 30. Mai, fuhr mein Neffe ab nach Hause und ich auch. Mein Sohn, Jakob, fuhr mich nach Langdon. Als ich in den Wagen stieg, wurde ich heiser und konnte gar nicht sprechen. Ich wollte noch in Minnesota einen Tag bei Jakob Dücks in Mountain Lake mich aufhalten, aber ich wurde so sprachlos, daß ich nichts reden konnte, so dachte ich, wenn wir doch nicht zusammen reden können, dann sei es schon besser, ich fahre nach Hause. Liebe Schwester, ich habe mit deinem Bruder Johann in Rußland vor drei Jahren gesprochen. Johann starb noch, als ich dort war. Als ich nach Hause kam, bekam ich wieder meine alte Stimme. Die Reise nach Hause ging sehr gut. Im Norden fehlte es sehr an Regen, als ich dort abfuhr. Hoffentlich wird es schon geregnet haben. Das Getreide steht hier bei uns prachtvoll aus. Wenn der Herr seinen Segen weiter giebt und uns vor Hagel bewahrt, dann können wir eine gute Ernte bekommen. Seid noch alle herzlich gegrüßt von uns.

Cornelius u. Anna Neufeld.

Jansen, den 12. Juni 1900. Es war schon ziemlich trocken, doch Sonnabend nachts bekamen wir einen durchdringenden Regen. Heute regnet es wieder. Getreide steht prachtvoll, Korn auch.

F. Ensen fuhren gestern ab nach Kansas, er in und mit einer Car Wirtschaftssachen und Pferde; sie und die Kinder abends mit dem Passagierzug. Hoffentlich ist's gerade so gut.

Wie f. Z. berichtet wurde, fand in dem Vers.-Hause der Br.-Gem. in York Co. am Pfingstmontag die 2. deutsche Lehrer-Konferenz von Nebr. statt, die Eisenbahn-Co. gab ⅔ Fahrt und folgedessen fuhren 14 Personen von hier hin. Machten es also besser als York Co. f. Z., als die 1. Konf. hier stattfand. (Lies die 36. Frage und Antwort im Katechismus. — Ed.) Fuhren auf etwas beschränktem Sitz von McCool zu Freunden und Bekannten. Wurden überall herzlich aufgenommen und hatten recht frohe Stunden.

Am Pfingstmorgen ging's zur Versammlung und hörten reichlich Gottes Wort. Nachmittag war S. S., doch der l. Br. Heinrichs konnte kaum seine Pflicht thun, weil er sehr heiser war. Sie haben die S. S. dort sehr einfach, hat mir aber gut gefallen. (Recht so, helft der einfachen S. S. das Wort reden. Stellenweise ähnelt unsere komplizierte S. S. schon mehr einem Gesellschaftsspiele, als einer religiösen Einrichtung.—Ed.)

Montag hat mich eine Predigt vom Kerkermeister sehr erbaut. Nachmittag füllte sich das große Haus schnell. Br. J. J. Regier machte den Anfang und übergab dann die Leitung dem Komitee, J. C. Wall als Vorsitzer und D. Jansen, Schreiber.

Doch hat's ja auch noch so sein Bewenden, wenn man so viele Leute auf einmal soll anschauen! — Die Verhandlungen etc. werden ja amtlich eingeschickt werden.

Habe noch vergessen zu bemerken, daß Sonntagnachmittag gleich nach der S. S. der Jugendbund sich sammelte. Es könnte auch unter unserm Volk viel durch denselben gethan werden, um die Jugend geistlich zu heben, wenn nicht so ganz so viel Vorurteil gegen die Sache wäre! — Denn wo sind wohl die Leute, die stets im Recht und auf richtiger Fährte waren und nie ihren Irrtum und ihre Kurzsichtigkeit gewahr wurden? —

Unsre Stunden, die wir dort verweilen konnten, waren uns von zu Hause aus knapp bemessen und konnten demzufolge nicht alle Freunde und Bekannten besuchen.

Die liebe Schwester, Witwe Wiens, eine Jugendfreundin meiner l. verstorbenen Mutter, besuchten wir auch noch flüchtig. Gott segne euch und uns.

Mein l. Jugendfreund, Jakob Epp, fuhr uns wieder zum Depot und kamen wohlbehalten zu Hause an.

P. Isaak wohnt jetzt mit seiner neuen Familie hier.

M. B. Fast.

Oklahoma.

Rusk, Woods Co., den 3. Juni 1900. Werte „Rundschau“! Ich möchte dir auch mal wieder einen Bericht mit auf den Weg geben, dieweil du der sicherste Bote bist und auch die Nachrichten nach verschiedenen Gegenden bringst.

Wir sind noch alle ziemlich gesund, wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig sind. Der Farmer ist hier sehr beschäftigt mit Häuserbauen. Auch wir haben unseres verändert. Diese Gegend ist jetzt in einem guten Zustande und ein jeder ist mit seinem Lose zufrieden. Wir haben noch immer genügend Regen bekommen, auch heute sieht es wieder nach Regen aus. Der Weizen ist hier schon in vollen Aehren und man hofft auf eine reiche Ernte. Das Korn steht auch schon schön. Es wird hier dies Jahr wieder viel Besenkorn gepflanzt. Auch wir wollen wieder ungefähr 50 Acres pflanzen. Die Leute sind hier jetzt sehr froh, daß die „Free Home Bill“ ihr Ziel glücklich erreicht hat, und somit wurde gestern auch die „Free Home Exhibition“ hier in Isabel gefeiert.

Der Gesundheitszustand ist nicht vom besten.

Ich möchte noch berichten, daß der l. Freund Cornelius Köhn hier bei Fairview den 26. letzten Monats gestorben ist, nämlich 7 Uhr abends. Seine Krankheit war die Wassersucht. Er hat sozusagen fünf Monate im Bette zugebracht. Zuletzt hat er noch gesagt: „Ach Herr, hilf, Herr, hilf!“ Kurz vor seinem Tode ist er ganz hilflos gewesen, so daß seine Frau ihm immer Beistand leisten mußte. Er ist alt geworden 68 J. 10 M. und 6 T. Wollen hoffen, daß er in die ewige Ruhe eingegangen ist.

Gruß an alle Leser der „Rundschau“. Achtungsvoll,

J. B. Koehn.

P. S. — Der Verstorbene wurde letzten Sonntag, den 27. Mai, beerdigt. Bei der Leichenfeier wurde noch das Lied gesungen: „Nun bringen wir den Leib zur Ruh und decken ihn mit Erde zu“ u. s. w.

Minnesota.

Mountain Lake. — Werter Editor! Bitte, diese paar Zeilen in der „Rundschau“ aufzunehmen. Wir gedenken den 12. oder 13. d. M. Minnesota zu verlassen, um uns in Norddakota ein neues Heim zu gründen.

Bemerke noch dieses, daß wir uns dort zwei Viertel Land aufgenommen und ein Viertel zu 75 Cts. per Acre gekauft haben. In Rußland wohnten wir in Prangenau. Einen Gruß an alle Prangenauer Freunde und Bekannten hier in Amerika sowie auch in Rußland.

Unsere Adresse ist jetzt:

Johann J. Wiebe,
Glenullen, Norddakota.

Bingham Lake, den 4. Juni. Da ich schon lange nicht habe eine Nachricht von uns eingesandt, bitte ich den lieben Editor, diese unvollkommenen Zeilen in der „Rundschau“ aufzunehmen. — Ich wurde mir mit meiner Frau einig, wir wollten mal unsere lieben Freunde in Manitoba besuchen. So fuhren wir den 1. Mai halb zwölf Uhr vormittags von Mountain Lake ab, bis St. Paul. Mußten dort 3 Stunden warten, bis der Zug nach Manitoba abging, so kamen wir den nächsten Tag 11 Uhr vormittags in Gretna an. Dann ging's bis Rosenfeld. Da mußten wir wieder eine Stunde warten. Dann kam der Zug und fuhr uns nach Plum Coulee, wo wir ausstiegen. Der liebe Schwager war schon da, um uns abzuholen. Wir fuhren alle drei auf dem kleinen Buggy mit dem Pony im vollen Trabe zu ihrer 5 Meilen entfernten Farm. Die liebe Schwester kam heraus, wußte aber nicht, daß meine Frau auch mit war, und so blieb sie ganz betroffen stehen. Meine Frau erkannte sie gleich, aber mich konnte sie gar nicht erkennen, ich war ihr ganz fremd geworden. Es waren gerade 25 Jahre vergangen, seit wir uns zuletzt gesehen haben. Die Freude war von beiden Seiten groß. In einem Nu war der Kaffee auf dem Tisch und es ging an ein Erzählen und Fragen. Was war nicht alles in 25 Jahren erlebt und vorgekommen. Es war uns aber recht schade, daß wir nicht hatten bis Mitte Mai gewartet mit diesem Besuch, denn die Leute waren noch alle mit der Saatzeit beschäftigt. Sie müssen alles Land im Frühjahr pflügen, und dabei war jetzt noch eine Krankheit unter den Pferden ausgebrochen, welche ein großes Hindernis war. —

Montag, den 7. Mai, fuhren wir per Buggy nach Morris (das sind so bei 27 Meilen) nach dem Dorf Rosenort zu Klaas Friesens und kamen 4 Uhr nachmittags dort an. Es gab wieder ein herrliches Wiedersehen. Am nächsten Tag bekamen wir schon noch Besuch aus Rosenhof und wurden für nächsten Tag eingeladen, zu Ehrs. Johann Friesens zu kommen, wo wir sehr liebevolle Aufnahme fanden. Muß noch sagen: Habt Dank für eure Liebe! So kam der Abend doch schnell heran und wir mußten wieder scheiden und fuhren zurück nach Rosenort. Den nächsten Tag ging's wieder Plum Coulee zu, wo wir 1 Uhr nachmittags glücklich ankamen. Ich meinerseits muß sagen, es gefällt mir in Manitoba. Sie bekommen dort sehr viel Getreide. Sie haben voriges Jahr von 2000 bis 6000 Bushel Weizen auf der Farm bekommen und darnach auch Hafer und Gerste. Ich denke, die Einnahme auf der Farm in Manitoba wird viel größer sein als in Texas. Der Unterschied würde doch wohl enorm sein. Montag, den 14. Mai, traten wir wieder die Heimreise an, verabschiedeten uns bei Plum Coulee und fuhren bis Gretna, und besuchten noch die lieben alten Freunde Siemens, früher Mountain Lake. Sage auch euch allen Dank für eure Liebe. Den 15. Mai bestiegen wir wieder den Zug und kamen den 16. Mai 3 Uhr nachmittags in Mountain Lake glücklich und gesund an. — Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich in Liebe unser erinnern.

Klaas und Anna Hiebert.

Colorado.

Bovina, den 5. Juni 1900. Gruß zuvor! Weil sonst wohl niemand viel aus Lincoln County, Colorado, an die „Rundschau“ schreibt wie ich, und es auch schon wieder lange her ist, als ich schrieb, so dachte ich, mal wieder etwas an die „Rundschau“ zu schreiben. Viel Sonderliches weiß ich gerade nicht. Wir sind, Gott sei Lob und Dank, dem Leibe nach, jetzt schon wieder gesund, aber im Mai-Monat waren wir in unserer Familie alle krank an der Grippe. Die Kinder hatten es auch bald überstanden, aber wir beiden Alten haben länger daran zu leiden. Die Kräfte wollen sich nicht finden. Wenn wir was schaffen, ist alles so schwer und ermüdend. Es machen vielleicht auch schon die 60 Jahre, denn ich bin den 11. Juni 60 Jahre alt und meine Frau war den 3. Februar 59 Jahr. Nun will ich mal zu allen unsern gewesenen Nachbarn kommen und erzählen, wie es jetzt hier bei uns in Colorado aussieht. Unsere Getreidefelder sehen prachtvoll aus. Es kann beinahe hundertfältig geben, wenn Gott seinen Segen nicht zurückhält. Aber es hat bis heute auch noch nicht an Regen gefehlt und es regnete gestern wieder schön. Wenn das Getreide so beim Wachsen bleibt, dann giebt's Lagergetreide. Das würde ich mir nicht gerade so sehr wünschen, aber eine sehr schöne Ernte wäre für uns all right, und wir bitten Gott, er möchte sie uns aus Gnaden schenken. Das Vieh weiß bei so guter Weide auch beinahe nicht, wie froh es sein soll. Im Irdischen geht's uns allen gut. Nachbar Martens hat ein neues, schönes, großes Wohnhaus gebaut, bestellt Jakob J. Peters und Dietrich Isaak in Norddakota zu grüßen. Das Vieh hat hier einen guten Preis. Unsere Kinder Gerhard Jansens verkauften eine Kuh mit Kalb zu 60 Dollars. Und Johann Jansens, die verkauften 2 Kühe zu 85 Dollars. Nun denke ich mal überzugehen nach Rußland zu Martin Schierlings Kindern, welche alle meiner Frau, Sarah, geb. Neufeld, Vettern und Nichten sind. Lebt eure Mama noch? So wie wir gehört haben, seid ihr alle in Sagradofka, aber wir wissen nicht eure Adressen. So bitten wir euch, ihr möchtet uns mal Briefe schreiben. Von Jakob Schellenbergs Kindern, aus der alten Kolonie, Einlage, würde ich auch sehr gerne mal einen Brief lesen, wenn nur mal wer wollte so gut sein und schreiben. Jetzt gehen wir noch über nach der Molotschna, zuerst nach Lichtfelde, da ist Vetter Johann Dück. Ich habe ein paarmal geschrieben und bekomme keine Antwort. In Liebenau ist Bruder Gerhard Neufeld. Wie geht's euch mit Kindern zusammen? Johann Frösens Kinder von Gnadenheim und Schwager Isaak Görzen, Onkel Johann Töws, Schönau, seid alle herzlich gegrüßt von uns. Jetzt komme ich noch nach Nikolaidorf zu Kornelius Töwsen. Danke euch für euren werten Brief. Auch du, Vetter Johann Töws, sei gegrüßt; auch Peter Klassen. Johann Abrahams, Margenau, habe Dank für deinen sehr werten Bericht in der „Rundschau“, denn daraus haben wir noch viel alte Bekanntschaft ausgefunden. Wir sind gegenwärtig alle gesund und wünschen allen Freunden und Bekannten auch dasselbe.

Kornelius Töws,
Bovina,
Lincoln Co.,
Colorado.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, den 7. Juni 1900. Werter Editor der „Rundschau“! Ich bitte um Raum für dieses Briefchen. Werte Freunde dort in der alten Heimat, Rußland! So will ich denn aufsteigen auf das fliegende Blatt „Rundschau“ und hinüberkommen zu euch, Peter Dücken. Weil du, Vetter Wilhelm, schreibst, daß ihr die „Rundschau“ lest, so kehre ich gleich in euer Haus ein. „Guten Tag.“ Ich habe deinen Brief erhalten und danke dir dafür. Bitte, schreibe mir wieder, wenn auch durch die „Rundschau“, die lesen wir jede Woche, die kommt pünktlich. So komm' mir auch mal mit und erzähl uns neue Begebenheiten aus der Freundschaft. Ich gebe mit dieser Korrespondenz zugleich einen Brief ab nach euch; aber diesen bekommt ihr eher, und wenn ihr jenen nicht bekommt, so wisset, daß ich geschrieben habe. Schreibt mir doch, ob er hingekommen ist oder nicht. Grüße alle deine Geschwister. Wir haben gehört, daß meine Schwester, Frau Wilh. Dück, soll gestorben sein. Du hast ja nichts davon erwähnt. Berichte uns nur mehr von allen Freunden. Auch die Knaben von meinem Bruder Heinrich möchten sich hören lassen. Mein Freund Doktor Hildebrand, lebt der noch? Ich möchte ein paar Zeilen an ihn richten. Ich bin das jüngste Kind von eurem Onkel, ich erinnere mich euer noch sehr gut. Ich bin sehr oft krank, ich habe den Herzschlag schon viele Jahre. Kann nicht davon geholfen werden. Es scheint oftmals so, als ob ich mein Ende darin finden werde. Wir haben fünf Kinder. Mann und Kinder sind gesund. Peter Hildebrands wohnen nicht mehr in Kronsthal, sie wohnen drei Meilen von uns auf der Farm. Sie sind so ziemlich gesund. Es scheint, als wenn die Freunde von meines Vaters Seite alle tot sind. Es sind doch noch mehrere Vettern und Nichten, aber ich weiß nicht, wo sie wohnen und kenne sie auch nicht. Onkel Daniel Hildebrand habe ich noch gekannt. Er ist oftmals nach uns gekommen, als ich noch Kind bei den Eltern war, und das weiß ich, daß sie auch Kinder haben. Es möchte sich doch einmal einer oder der andre melden. Ich bin bereit, Freundschaft zu schließen. So seid alle Freunde und Bekannten herzlich von mir gegrüßet. Ich bin Margaretha Hildebrand, verheiratet mit Abram Rempel.

Rußland.

Besabotowka. Da meine liebe Familie, die Kinder des in Aleranderheim verstorbenen Wilhelm Günter, gern wissen möchte, wo ihr Onkel Aron Günter, früher wohnhaft gewesen in Osterwick, Rußland, jetzt in Amerika sich aufhält, so bitte ich die Leser dieses Blattes, uns die Liebe zu erzeigen und uns die Adresse zu ermitteln.

Johann Wurm,
Besabothoфka,
Gouv. Charkow, St. Barwenkawo,
Rußland.

Die „Lex Heintze“ in Deutschland.

Weiß der geneigte Leser, was für ein Ding diese Lex Heintze ist und woher sie den Namen hat? Lex, wie das englische Wort „law“, heißt Gesetz. Die Lex Heintze ist also ein Gesetzvorschlag, der dem deutschen Reichstag in jüngster Zeit vorgelegen und in ganz Deutschland gewaltige Aufregung hervorgerufen hat. Der Gesetzvorschlag sollte der namentlich in den Großstädten überhand nehmenden Unzucht und Unsittlichkeit steuern. Seinen Namen erhielt er von einem gewissen Heintze in Berlin, der gefangen genommen wurde, als ein Berliner Schutzmann einst in der Nacht in der Nähe des Heintzeschen verrufenen Hauses ermordet gefunden wurde. Es stellte sich in der Untersuchung heraus, daß der Mann Heintze als Aufpasser fungiert hatte, während sein Weib als Wirtin des Hauses die Kunden empfing. Der Prozeß eröffnete den Einblick in einen bodenlosen Abgrund sittlicher Verworfenheit und Gemeinheit. Der Schrecken darüber hat ernste Männer veranlaßt, einen Gesetzvorschlag in den Reichstag zu bringen, der bestimmt ist, dem Ueberhandnehmen der Sittenlosigkeit zu steuern. Man nannte das Gesetz kurz nach dem Lumpen im Kerker, der es veranlaßt hatte, die Lex Heintze.

Das Gesetz war gut gemeint. Es war auch berechtigt. Es war notwendig, wenn das Laster nicht triumphieren sollte. Aber die Erzeuger und Befürworter desselben gingen als gründliche Deutsche in demselben zu weit. Sie zogen der bildenden und gestaltenden Kunst darin zu enge Schranken. Sie wollten den Musen die Hauben und Kleider von Nonnen anlegen. Dagegen aber bäumten sich nun alle Dichter und Künstler, Maler wie Bildhauer Deutschlands auf. Sie erließen Proteste gegen den die Kunst betreffenden und beschränkenden Paragraphen des Gesetzes. Derselbe ward in den Blättern bekämpft, zerzaust und zerstampft, und von Satirikern mit der scharfen Lauge des Spottes übergossen. Die angesehensten Meister, wie Menzel und von Werner in Berlin, erhoben ihre Stimme dagegen. Es ward sogar ein förmlicher Bund gebildet, der sich die Bekämpfung des Gesetzes oder doch wenigstens des sogenannten Kunstparagraphen zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Und dieser Bund nannte sich nach dem Fürsten der deutschen Dichter „Goethebund“. Die Bewegung ging durch ganz Deutschland. Sie ergriff vorzugsweise die Kunstfreunde und Sachverständigen im Volke. Und die Bewegung verfehlte nicht ihren Eindruck auf die Mitglieder des Reichstags. Selbst Männer des Zentrums, das im ganzen für das Gesetz war, konnten sich dem Eindruck der von allen Seiten kommenden Proteste gegen das Gesetz nicht verschließen. So gab z. B. der Vorsitzer, Graf von Ballestrem, die Verteidigung des Kunstparagraphen auf. Daß es bekannt wurde, daß auch der Kaiser gegen den Kunstparaphen sei, bewirkte wohl auch, daß manche andere kluge Herren den verhaßten Paragraphen fallen ließen. So kam es, daß endlich, nach vielem Agitieren und Protestieren, Lamentieren und Schwadronieren der anstößige Paragraph aus dem Heintzegesetz ausgemerzt wurde. Wie vom Alp befreit, atmen nun alle Meister und Jünger der Kunst in Deutschland auf. Die Kunst soll frei sein. Das ist schon recht und billig. Aber recht und billig ist es auch, daß sie das Dekorum nicht verletze. Das Schöne braucht nicht frivol zu sein, um schön zu scheinen. Ein deutscher Spruch sagt:

„Das Schöne vor allem Schönen, es ist zart,
Und will behandelt sein, wie Blümlein eigner Art.
Wie Blumen vor dem Frost und rauhen Winters Drohen,
Will es bewahret sein, verschont von allem Rohen!“
(D. Voltsfr.)

Südafrika.

London, 13. Juni. — Lord Roberts' Verbindungslinie ist so gut wie wiederhergestellt durch einen vollständigen Sieg, den die Generale Methuen und Kitchener gestern über General de Wet davontrugen. Das Burenlager wurde genommen und die Burghers nach allen Windrichtungen zerstreut.

Lord Roberts hat ein Gefecht mit General Botha gehabt, nach dessen Beendigung, obwohl die Briten ein bedeutendes Gebiet eroberten, die Buren nicht geschlagen waren.

In Pretoria und Johannesburg ist alles ruhig.

London, 13. Juni. — Folgende Depesche von Lord Roberts ist im Kriegsamt eingelaufen:

„Katsbosch, 12 Juni. In dem gestrigen Gefecht verlor Methuen einen Toten und 18 Verwundete. Unter den letzteren befindet sich Leutnant Cearle vom 12. Bataillon der Yeomanry.

Am 7. Juni verlor die Derbyshire-Miliz 36 Tote und 104 Verwundete, die sich alle im Yeomanry-Hospital befanden, das von den Buren genommen, jedoch von Methuen wieder zurückerobert wurde.“

Als Lord Roberts von der Durchschneidung seiner Verbindungslinie benachrichtigt wurde, schickte er eiligst Gen. Kitchener ab, um sich mit Gen. Methuen zu vereinigen.

Am 11. Juni griff Lord Roberts den Gen. Botha an, der sich in großer Stärke fünfzehn Meilen südöstlich von Pretoria befand. Nach einem heftigen Widerstande gewannen die britischen Truppen bedeutend an Gebiet, doch war Gen. Botha, als Lord Roberts das Schlachtfeld verließ, noch nicht geschlagen.

Unterhaltung.

Goldzauber.

Zeitgeschichtliche Erzählung aus Südafrika
von
Alwin Mehnert.

(Fortsetzung.)

„Ja, wunderbar," wiederholte der alte Bure. „So möge nun der, welcher die Fäden in seiner Hand hält, unser aller Beginnen zu einem gesegneten Ende führen!"

3. Kapitel.

„Die da reich werden wollen ..."

Fünf Jahre waren verflossen seit dem Zeitpunkte, wo die "South-African-Diamond-Company" ihre großartigen Pläne mit der Kimberleymine ins Werk gesetzt hatte. Was damals Thomas Kerr von der Zukunft der „Diamantenstadt" gesagt hatte, war aufs glänzendste eingetroffen. An Stelle der im Jahre 1872 gegründeten Diggerniederlassung, die auch im Jahre 1887 noch wegen ihrer unregelmäßigen Anlage und der zwar schon zahlreichen, aber meist armseligen Häuser kaum den Namen einer Stadt verdiente, dehnten sich jetzt im Jahre 1893 breite Straßen mit stolzen Palästen, stattlichen Kirchen, Verwaltungsgebäuden, massiven Bürgers- und Handelshäusern aus. Reges Leben und Treiben herrschte unter den ab- und zuströmenden Menschen, Farbigen und Weißen; denn durch direkte Eisenbahnen nach Kapstadt und nach Vryburg vermittelt Kimberley den Handel mit den Burenstaaten, mit Betschuana-, Matabele- und dem Maschonalande.

Das alles hatte die gewaltige Macht des Goldes bewirkt, mit welchem die Diamanten-Ausbeutungsgesellschaft ihr Werk unternommen hatte. Groß war auch die Veränderung, welche auf der „Kopje" stattgefunden hatte. Dort oben zogen sich jetzt dicke, unübersteigliche Mauern rings um die ganze Fläche des Diamantenkraters, den „Compound", wie er infolge der festungsartigen Einschließung genannt wurde. Hier waren gegenwärtig zehntausend eingeborne Arbeiter und zwölfhundert europäische Aufseher und andre Beamte thätig. Nur den höheren Angestellten war es auf besondere Erlaubnis der Direktion hin gestattet, den Compound dann und wann zu verlassen, während die Arbeiter und niederen Beamten sich zu einer mindestens drei Monate währenden Arbeitszeit verpflichten mußten, während welcher sie der Außenwelt völlig entzogen waren. Dies alles geschah, um dem Diamantendiebstahl Einhalt zu thun, der vor Einrichtung des „Compoundsystems" in vollster Blüte gestanden hatte. Gänzlich aber hatte man ihn trotz aller Maßregeln doch nicht unterdrücken können; das bewies die noch immer so große Zahl der in Kimberley lebenden „ungesetzlichen Diamantenaufkäufer", der "Illicit-Diamond-Buyers", die der Volksmund, um sie kurz zu bezeichnen, die „I. D. B.-Leute" oder auch die „Dreibuchstabenmänner" nannte.

Diese dunklen Ehrenmänner machten allerdings mit der Kimberleymine die wenigsten Geschäfte, aber im weiteren Umkreise der Stadt gab es noch „offene Werke", z. B. die von Dutoitspan und andre, die noch immer unfreiwillig den I. D. B.-Leuten einen bedeutenden Prozentsatz ihrer Ausbeute in die Hände lieferten. —

Es war eines Tages kurz vor Sonnenuntergang, als sich die schweren, eisernen Thorflügel des Compounds öffneten, um sich gleich darauf wieder krachend hinter einem jungen Manne zu schließen, der mit raschen Schritten den Weg nach der tiefer liegenden Stadt einschlug. Es war Thomas Kerr, jetzt einer der Oberbeamten der Kimberleymine. Er hatte getreu die Winke seines würdigen Lehrmeisters befolgt, und wäre sicher schon einer der Direktoren geworden, wenn seine Jugend nicht dieser Beförderung noch im Wege gestanden hätte. Diesem Ziele strebte er jetzt mit seiner ganzen Energie entgegen, und es kam ihm gar nicht darauf an, in seinen Berichten an Beit die Verdienste des ihm am nächsten stehenden Vorgesetzten, Mr. Morris, bei jeder Gelegenheit zu verkleinern, um womöglich bei der nächsten Direktorwahl dessen Stelle zu erhalten.

Trotz seiner heitern Aussichten für die Zukunft schienen den jungen Mann heute aber durchaus nicht freundliche Gedanken zu beschäftigen. Er blickte düster vor sich hin, und mißmutig köpfte er mit seinem Spazierstöckchen dann und wann einen der blühenden Halme an der Seite des Weges. Den Kopf beharrlich gesenkt, schritt er ohne sich umzusehen in gerader Richtung fort und prallte deshalb fast erschrocken zurück, als eine Stimme dicht vor ihm ausrief: „Stopp! Willst du mich umrennen, Tom? Du siehst ja aus, als wolltest du den Boden mit deinen Augen durchbohren, um vielleicht da unten ruhende Schätze zu entdecken!" Kerr blickte auf und gewahrte einen jungen Mann fast gleichen Alters vor sich, der aus entgegengesetzter Richtung unbemerkt herangekommen war.

„Ach, du bist es, John Kelling! Guten Tag, alter Junge," und dabei reichten die beiden sich die Hand.

„Nun, wie geht es, Tom? Du hattest ja ein recht finsteres Gesicht aufgesteckt," begann Kelling wieder.

„Darüber kannst du dich nicht wundern; denn ich hätte es sehr nötig, wie du dich vorhin ausdrücktest, Schätze aus der Erde zu bohren, um mir den alten Salmo, den Juden, vom Leibe zu halten. Ich bin in ziemlich schlimmer Lage, John."

„Weiß es, weiß es lange. Salmo, das Haupt der „I. D. B.-Männer", drängt jetzt seine Lieferanten aufs äußerste, weil er die Absicht hat, in vier Wochen seinen Schwiegersohn wegen Verkaufs eines hübschen Postens heimlich erhandelter Steine nach Europa zu schicken. Hier sieht die Polizei dem Ehrenmann zu scharf auf die Finger, und drüben erhält er wohl auch höhere Preise für „Ware"."

„Woher weißt du das, John?" fragte Thomas Kerr etwas betroffen.

„O," rief der andre heiter aus, „ich weiß noch viel mehr, Tommy, ich weiß, daß Salmo, der Jude, dir bedeutende Summen vorgeschossen hat ...."

„Die mir zum größten Teil mein Freund John Kelling mit seinen Genossen im Hazardspiel wieder abgenommen hat," unterbrach Kerr bitter den Sprecher.

Kelling zuckte gleichmütig mit den Schultern. „Bah, wer große Summen einsetzt, muß kaltblütiger spielen als du .... aber was macht dir das aus! Für einen winzig kleinen Beutel mit Steinen giebt Salmo noch viel größere Summen heraus. Wie ist es, Tommy," und hier neigte sich Kelling nahe an Kerrs Ohr und flüsterte diesem einige Worte zu.

Unmutig aber wandte sich dieser ab. „Es geht nicht so, wie du denkst, John," rief er unwillig aus.

„Es geht nicht?" fragte der letztere und ein mißtrauischer Blick aus seinen Augen streifte Kerr. „Warum aber ging es früher so leicht? Warum fließen deine Quellen nicht mehr, Tom?"

„Weil sie mir jetzt verstopft sind," knirschte Kerr, und in seinen Augen loderte es auf wie grimmiger Haß. „Daran trägt niemand Schuld, als jener verwünschte Deutsche!" Bei diesen Worten traf ein wuchtiger Hieb seines Stockes eine hübsche Kaktusblüte am Wege.

„Ein Deutscher? Wen meinst du, John? Ist es einer eurer Aufsichtsbeamten?" fragte Kelling mit sichtlichem Interesse.

„Es ist einer unserer Schachtmeister, den ich gleich von Anfang an mit Widerwillen betrachtet habe," berichtete Kerr. „Ich hätte es lange versucht, den Burschen von unsern Werken fortzubringen, wenn es möglich gewesen wäre; aber unglücklicherweise ist er kontraktlich auf fünf Jahre fest angestellt, und trotz allen Aufpassens ist es mir nicht gelungen, diesem Burschen ein Dienstversehen nachweisen zu können."

In Kellings Gesicht leuchtete es spöttisch auf. „Muß es denn gerade ein Dienstversehen sein? Es giebt schlimmere Dinge, die man einem Menschen nachsagen kann."

„Das ist richtig, aber um eine Dienstentlassung zu ermöglichen, muß man die schlimmen Dinge auch beweisen können," warf Kerr ein.

„Auch das ist mit einigem Geschick leicht zu machen. Was gilt es, Thomas, wenn ich dir helfe, jenen unbequemen Burschen von seinem Posten zu entfernen?"

Kerr blieb stehen und blickte sinnend in das von List und Verschlagenheit zeugende Gesicht seines Freundes.

„In der That, John, ich glaube, du wärest der richtige Mann dazu," murmelte er.

„Nun wohl, Tom," fuhr Kelling eifrig fort, „ich werde dir zeigen, was ich kann. Jedoch wird es nötig sein, daß du mir die ganze Sachlage enthüllst. Bedenke, daß es keinen Zweck hat, vor mir etwas zu verschweigen, denn bereits weiß ich mehr von deinem Treiben, als dir lieb ist. Doch weißt du auch, daß es nicht in meinem Interesse liegt, dir zu schaden, denn unsere Vorteile gehen zusammen; meine Interessen sind zu eng mit den deinigen verknüpft. Also erzähle mir getrost, wie alles gekommen ist."

„Gut, ich sehe ein, daß es am besten ist, dich völlig ins Vertrauen zu ziehen."

Vorsichtig sah sich Kerr nach allen Seiten um, und als er kein menschliches Wesen in Hörweite gewahrte, begann er:

„Es mochte wohl ungefähr ein Jahr nach Eröffnung unserer Werke sein, als ich einmal die nähere Bekanntschaft eines weißen Arbeiters Namens Jan List machte. Der Mensch, der mir früher schon durch seine Anstelligkeit und Schlauheit aufgefallen war, hatte aber unter seinen Kameraden wegen seiner Rauflust keinen guten Ruf. Als ich diesen Kerl nun einmal in einer Anwandlung von guter Laune vor einer wohlverdienten Strafe rettete, drängte er sich in der Folge auffallend an mich heran, und eines Tages bat er mich, ihm doch zu gestatten, mich am Abend heimlich in meiner Wohnung aufsuchen zu dürfen, da er mir etwas Wichtiges anvertrauen wolle. Ich gab ihm die erbetene Erlaubnis, da ich durch sein geheimnisvolles Gebaren neugierig geworden war. Wirklich waren es überraschende Dinge, die ich von List vernahm. Dieser war nämlich, noch ehe der Diamantenhügel in den Besitz der Aktiengesellschaft kam, in einer der Gruben daselbst mit mehreren Farbigen beschäftigt und hatte, wie es unter diesen Leuten üblich war, das Geschäft des Stehlens tüchtig betrieben. Da der Eigentümer der Grube wegen der sehr bedeutenden Tiefe diese nicht selbst besuchte, so hatten die Arbeiter, welche nach der Schicht sich jedesmal einer strengen Leibesuntersuchung unterziehen mußten, unten in der Grube eine Art Rinne gegraben, in der sie ihr gestohlenes Gut versteckten. Da man entdeckte, daß sich in derselben seitlichen Richtung nur lockere graugrüne Thonmassen hinzogen, erweiterte List die Rinne zu einem Seitengang und hatte das Glück, an einer ziemlich niedrigen Stelle des Hügels zu Tage zu kommen. Jetzt hatte man eine bequeme Gelegenheit, das gestohlene Gut unbemerkt fortzuschaffen und in die Hände der heimlichen Ankäufer zu bringen. Leider dauerte das gute Geschäft nicht sehr lange, denn bald darauf erfolgte die Uebernahme sämtlicher Claims durch die Kompagnie. Die Farbigen wendeten sich mit ihrem gewonnenen Gelde der Heimat zu, um sich Pferde und Rinder und damit auch wohl eine Frau zu kaufen, während List sich von neuem als Arbeiter im Compound verdingte, vielleicht in der Hoffnung, seinen Gang wieder benutzen zu können. Das neue Betriebssystem aber hatte das Arbeitsgebiet völlig verändert und Jan List konnte sich kaum mehr zurechtfinden. Lange forschte er vergeblich, dennoch aber gab er die Hoffnung nicht auf, den Gang wiederzufinden, denn der Stein, mit welchem er den Eingang verschlossen hatte, war von ihm mit gewissen Kennzeichen versehen worden. Vor einigen Tagen nun hatte die Verwaltung beschlossen, eine der bisher nicht benützten Gruben schachtartig ausbauen zu lassen, und List war mit einigen andern Arbeitern zur Losbrechung einer Wand hinabgeschickt worden. Auf den ersten Blick hatte er seine Grube erkannt und auch bald den Stein gefunden, welcher die Gangöffnung verschloß. Da die Arbeiten jedoch unter der strengen Aufsicht des Overseer Frans Haan, eines alten, schlauen Buren, ausgeführt wurden, so konnte Jan List vorläufig mit seiner Entdeckung nichts machen. Nach weiterer Ueberlegung hielt er es auch für zu gefährlich bei dem jetzt herrschenden Aufsichtssystem, den Gang für sich allein zu benutzen, und so beschloß er, sich mir anzuvertrauen. ‚Sie können nun mit meinem Geheimnis verfahren, wie es Ihnen gut dünkt, Herr,' schloß List seine Mitteilung, ‚Sie können es der Verwaltung verraten oder auch zu dem gleichen Zweck wie ich benützen — Sie werden auf beide Arten Vorteile haben; das einzige, was ich als Dank für meine Mitteilung erwarte, ist, daß Sie meinen Namen nicht in dieser Angelegenheit nennen.'"

Jan Lists Bericht war mir, wie du dir denken kannst, wichtig genug. Auf der einen Seite erlangte ich durch Bekanntgabe des Seitenganges Anspruch auf eine bedeutende Belohnung, während anderseits ...."

„Der Nutzen bedeutend größer sein mußte," lachte John Kelling. „Ich glaube, List, der Schlingel, hat dich richtig beurteilt."

„Einerlei. Ich entschloß mich also für das letztere. Unter dem Vorwande, die losgelösten Steinmassen einer genauen Prüfung zu unterwerfen, entfernte ich alle Arbeiter samt ihrem Aufseher aus der Grube und behielt nur List bei mir. Wir entfernten nun ohne große Mühe den Stein vor der Gangöffnung und dann kroch Jan auf allen Vieren hinein. Als er nach kurzer Zeit schwer keuchend zurückkam, teilte er mir freudig mit, daß der Gang wohl hie und da durch nachgebröckeltes Gestein etwas verschüttet sei, daß es ihm aber trotzdem gelungen sei, sich bis zum Ende durchzuarbeiten, und da habe er festgestellt, daß die Tagesöffnung noch ein ganzes Stück tiefer liege als die Grundmauern des Walles; auch sei sie noch völlig weit genug, um ein Beutelchen oder dergleichen an die Oberfläche zu schieben. Einstweilen habe er die kleine Oeffnung wieder gut verwahrt.

„Was nun weiter geschah, brauche ich dir eigentlich nicht erst zu sagen. Du weißt selbst, wie groß mitunter die Summen waren, die ich meiner Spielleidenschaft opferte. Es war ein leichtes, sicheres Geschäft. List handelte um ein Billiges die von seinen Mitarbeitern gestohlenen Steine ein, und wenn eine genügende Anzahl beisammen war, nahm ich sie außerhalb der Compoundmauer in Empfang, um sie dann an Salmo zu verkaufen, der mir freilich nur einen geringen Teil des wirklichen Wertes dafür bezahlte. Niemand hatte eine Ahnung von diesem Geschäfte, es ging alles prächtig, bis — —" grimmig ballte Thomas Kerr die Fäuste.

„Nun, bis? — — "

Als der Gefragte nicht sogleich antwortete, fuhr Kelling fort: „Ja freilich, nun ist mir das Rätsel gelöst, wie du so viele Diamanten wegschmuggeln konntest, denn ich kenne ja das strenge Wächtersystem auf dem Compound und weiß, daß selbst die höheren Beamten, du nicht ausgenommen, bei jedem Ausgange einer sorgfältigen Kontrolle auf Kontrebande unterworfen sind. Aber erzähle mir doch endlich, wie die ganze Herrlichkeit ein Ende fand. Wie erfuhr der deutsche Schachtmeister euer Geheimnis?"

„Er hat es bis jetzt noch nicht erfahren und dennoch unserem Spiele ein Ende gemacht," antwortete Kerr verdrießlich.

„Wie ist das möglich? Erkläre es mir doch deutlicher, Thomas," mahnte Kelling wieder.

„Ich ärgere mich jedesmal von neuem, wenn ich daran denke, daß dieser mir so verhaßte Deutsche mit dem von ihm erfundenen neuen Ventilationssystem nicht allein meine Pläne kreuzte, sondern sich dadurch noch obendrein in einer Weise ausgezeichnet hat, daß unser technischer Direktor ihn bei der Oberleitung als seinen begabtesten Beamten geschildert und ihn angelegentlich zu baldiger Beförderung empfohlen hat."

Thomas Kerr schöpfte vor innerer Erregung erst tief Atem, ehe er fortfuhr:

„Wie ich bereits andeutete, hatte die betreffende Grube eine beträchtliche Tiefe erlangt, so daß die Arbeiter viel von stickiger, verdorbener Luft litten. Der Schachtmeister Sachs säumte denn auch nicht lange, den von ihm — ich muß selbst zugeben — sinnreich erdachten Wetterführungsapparat in Anwendung zu bringen, der die verdorbene Luft aufsaugt und gleichzeitig vom Tage aus frischen Zuzug einströmen läßt. Dagegen durfte ich natürlich nichts einwenden und mußte es sogar zu meiner heimlichen Verzweiflung still mitansehen, daß zwei nebeneinander laufende Leitungsröhren derartig angebracht wurden, daß sie uns den Zugang nach unserem Tunnel vollständig versperrten."

„Ah, das — das ist niederträchtig!" ließ sich Kelling vernehmen, „aber kannst du nicht auf Grund größerer Autorität eine Änderung vornehmen lassen?"

„Nein, das geht nicht an, denn der Schachtmeister würde in diesem Falle den technischen Direktor davon benachrichtigen, und da ich zu wenig von diesen Dingen verstehe, vermöchte ich mein Vorgehen nicht zu rechtfertigen. Anders wäre es dann freilich, wenn es uns gelingen würde, den Schachtmeister von den Werken zu entfernen; dann würde ich unbeanstandet die Änderung vornehmen lassen können, denn die andern Schachtmeister verstehen wohl nicht mehr wie ich davon; auch fehlt ihnen das besondere Interesse an dem Apparate, welches der Erfinder selbstverständlich daran haben muß. Er wird die Leitungen jedenfalls häufig besichtigen und dabei noch schließlich einmal unser Geheimnis entdecken, obwohl der den Eingang schließende Stein wunderbar genau in die Höhlung paßt."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. H. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

20. Juni 1900.

Liebesdienst.

Wo zwei zusammen ihre Straße zieh'n,
Kann durch die Liebe auch die Wüste blüh'n.
Die wahre Liebe ist im Dienen groß,
In Liebe dienen ist ein selig Los.

Wer übt den letzten Dienst, ich oder du?
Wer drückt dem andern einst die Augen zu?
Wer geht zuerst zur ew'gen Ruhe ein,
Und wer zieht weiter, traurig und allein?

Doch still! das steht in Gottes weisem Rat,
Er führt uns beide wohl den rechten Pfad;
Er spendet jedem, was ihm nützt und frommt,
Er hilft, daß jeder in den Himmel kommt.

Gehst du voran dereinst zur ew'gen Ruh,
Drück' ich hier unten dir die Augen zu;
Doch übst du droben an des Himmels Thür
Den ersten Dienst und reichst die Palme mir. (W.)

Am 10. Juni wurden 26 junge Seelen durch die Taufe der Gemeinde zu Tiefengrund, bei Rosthern, Saskatchewan, einverleibt.

Da in manchen östlichen Staaten die Weizenernte ganz oder doch teilweise verloren ist, so können unsere westlichen Weizenstaaten sich voraussichtlich gute Preise versprechen. Das Sprichwort sagt ja: „Des einen Unglück ist des andern Glück." Die Weizenfelder in Indiana z. B. sehen sehr traurig aus.

Anonyme Briefe werden nicht beachtet, auch wenn sie scheinbar wichtiges Material gegen unsere Widersacher bringen. Namenlose Schreiber, spart euch und uns weitere Mühe. Auf Wunsch wird der Name von uns zurückgehalten; aber wir müssen ihn unter allen Umständen wissen.

Br. Egli von Flanagan, Ill., der Editor des „Der Heils Bote", stattete dem Editor der „Rundschau" einen angenehmen Besuch ab. Br. Egli ist ein ernster Christ und ein weitsehender Mann. Er lehrt Buße und Bekehrung, sowie die christliche Taufe als Zeichen des Bundes mit Gott. Die Form der Taufe ist Nebensache, wahre Bekehrung Hauptsache. Die Egli-Gemeinde überläßt es jedem Täuflinge, für sich zu entscheiden, ob er durch Besprengung im V. H., ob durch Besprengung im Flusse oder ob er durch die Untertauchungstaufe in die Gemeinde aufgenommen wird.

Ein allgemeines Sinken der Preise ist bemerkbar. Unsere Geldleute, welche die Preise zwar nicht machen, doch dieselben stark beeinflussen, ziehen ihre Gelder zurück und verhalten sich mehr passiv, denn, sollten die Demokraten mit ihrer Silberwährung die Oberhand gewinnen, so würde unserem Handel daraus eine Krisis erwachsen, daß die "goldbugs" ihre Fühler ganz einziehen würden. Auch dürfte einige Zeit vergehen, ehe die Silberleute Handel und Wandel wieder im Schwung hätten. — Wo bleiben da die Prinzipien unserer Konstitution und des christlichen Glaubens überhaupt? Wenn die großen Herren sich streiten, kriegt der kleine Mann die Hiebe.

Der Editor erhielt eine Einladung, Sonntag, den 17. Juni, der Hochzeitsfeier der Geschwister P. A. Penner und Elisabeth Dickman, Mountain Lake, Minnesota, beizuwohnen. Nur zu gerne würde der Editor dieser Einladung Folge leisten, wenn — ja wenn es eben ginge. Doch wenn er an dem Tage auch nicht persönlich unter den lieben Freunden in Mountain Lake weilen kann, so sollen die Geschwister doch wissen, daß in Elkhart liebende Herzen für sie schlagen und Gottes reichsten Segen für ihr Vornehmen erflehen. Da das junge Paar nun bald die traute Heimat verlassen soll, um in dem elendreichen Indien armen Heiden das Wort der Erlösung zu verkündigen, so ist diese Hochzeitsfeier eigentlich keine „Privatangelegenheit", sondern mehr oder weniger „Sache" des mennonitischen Volkes.

Briefkasten.

A. Kröker, Spat.—Sieben Lehrerbibeln per Post abgeschickt. Also Klischee vom Verlagshaus; dasjenige von Bethel College erhalten Sie von Kansas aus.

Erkundigung.

Georg J. Fertig, North Enid, Oklahoma, möchte gerne wissen, wo sein Schwager Peter Schneider sich aufhält. Letzterer ist aus Friedensfeld, Rußland, vor 14 Jahren nach Amerika ausgewandert und hat lange in Russel, Kansas, gewohnt. Wer kann Auskunft geben?

Adreßveränderung.

Heinrich Warkentin hat seine Adresse von Rosthern nach Waldheim, Saskatchewan, verlegt.

Bekanntmachung.

Die Mennonitenbrüdergemeinde, Bingham Lake, Minn., wird, wie seit Jahren, wieder am 4. Juli im Nördlichen Versammlungshause Missionsfest feiern, mit einem Mahle verbunden. Auch wird Missionar Süvern, von Kamerun, Afrika, der wieder auf dem Wege nach Afrika ist, uns besuchen und uns mehreres von der Mission in Afrika mitteilen. Nun ist unsre Bitte, daß recht viele kommen und ihre Teilnahme durch innige Liebe zum Werk des Herrn bekunden möchten. Wir hoffen, daß der Herr uns auch noch mehr Männer senden wird, die uns in der Kraft Gottes das Wort des Lebens teilen werden. Nachmittag werden die verfertigten Sachen der Schwestern durch Ausruf verkauft werden. Der Erlös wird zur Unterstützung der Heidenmission verwendet.

Bekanntmachung.

Allen, die mich wegen schlimmer Augen oder sonstiger Krankheit zu Rate ziehen wollen, zur Nachricht, daß ich vom 26. bis zum 30. Juni in Chicago einer Konferenz von Aerzten aus der ganzen Welt im People's Institute Sanitarium, 866 Van Buren St., beizuwohnen gedenke. Mit Gruß an alle Rundschauleser

Dr. G. Milbrandt.

Einige Gedanken über Erziehung.

Ein Vortrag, der am Vorabende der Mennonitischen Lehrer-Konferenz von H. O. Kruse geliefert wurde.

Werte Versammlung und Schulfreunde!

Ehe ich zur Betrachtung des mir gegebenen Themas schreite, möchte ich meine Freude darüber ausdrücken, daß sich ein so reges Interesse an der Sache kundgiebt, die uns an diesem Abende zusammenführt. Ein jedes Volk hat seine besonderen Charakterzüge und Anlagen, die demselben einerseits eine gewisse Kraft und Stellung verschaffen, anderseits ihm auch manche Gefahren und Versuchungen bringen. Zu den Gaben, die dem Deutschen in besonderem Grade gegeben sind, gehört auch die Fähigkeit, fremde Ideen mit Leichtigkeit zu erfassen und fremden Verhältnissen sich schnell anzupassen. Der Deutsche ist gewissermaßen ein geborener Kosmopolit. Damit sind nun allerdings gewisse praktische Vorteile verbunden, indem es ihm ermöglicht, die geistigen Schätze anderer Völker schnell zu eigen zu machen, die Vorteile anderer Nationen sicher zu erkennen und nachzuahmen, durch die erzielte Allseitigkeit sich zu einem sehr brauchbaren, ja unter Umständen unentbehrlichen Menschen heranzubilden, und sich auf diese Weise eine sichere Stellung zu verschaffen, selbst wenn die Vorsehung ihn in andere Länder führt, als wo seine Wiege gestanden hat. In solchem Falle kommt ihm auch noch die Gabe zu statten, fremde Sprachen leicht zu erlernen. Dieses sind nun Vorteile, welche nicht zu verkennen sind, aber ebenso unverkennbar sind die Gefahren, die mit denselben verknüpft sind. Ist der Deutsche Kosmopolit, so ist er anderseits leicht in Gefahr, kein Patriot zu sein; und möchte ich mit diesem Worte nicht die einseitige, sentimentale und blinde Anhänglichkeit an das Land seiner Geburt verstanden wissen, die ihre Aufgabe in der Selbstverherrlichung des Vaterlandes sieht und jederzeit bereit ist, die Vorzüge desselben mit dem Schwerte zu beweisen, sondern es soll damit vielmehr die pietätvolle Haltung gegenüber der geistigen Vermächtnisse seiner Vorfahren bezeichnet sein, die in den Sitten und Gebräuchen, den staatlichen und kirchlichen Einrichtungen und besonders in dem Charakter des Volkes verkörpert sind. Die Gabe, das Fremde leicht zu erfassen, birgt in sich die Gefahr, das Eigene nur zu rasch preiszugeben; und somit kommt der Deutsche in die Gefahr, mit Annahme fremder Sprachen, Sitten und Gebräuche, seine eigenen, ihm von seinen Vorvätern als köstliches Gut hinterlassenen dahinzugeben, als wären sie veraltet und unbrauchbar geworden. Nun ist aber in der deutschen Litteratur, den Sitten und Gebräuchen, besonders aber in dem Volkscharakter, zu viel des Guten, als daß es leichtsinnigerweise sollte preisgegeben werden. Deutsche Treue, deutsche Gründlichkeit und Strebsamkeit, deutsches Gemüt und deutsche Tiefe sollten nicht verloren gehen. Und ich begrüße daher mit Freuden die rege Beteiligung bei solchen Gelegenheiten, bei denen es sich gerade darum handelt, die uns hinterlassenen geistigen Güter unserer Vorfahren auf die passendste und zweckentsprechendste Weise auf unsere Kinder und womöglich auf spätere Geschlechter zu übertragen. Ich freue mich um so mehr deshalb, weil es sich nicht nur um Sprache und Gebräuche handelt, sondern um die Erziehung des Menschengeschlechts überhaupt, soweit wir in Mitleidenschaft gezogen werden. Und da die Erziehung gerade das Thema unserer heutigen Betrachtung bilden soll, so möchte ich etwas näher darauf eingehen, wenn ich auch von vornherein mir bewußt bin, daß sich nicht viel Neues darüber sagen läßt. Ja, ich werde noch nicht einmal den Versuch machen, etwas nie vorher Gedachtes zu liefern, sondern unter der Voraussetzung, daß etwas Gutes sich auch mit Vorteil wiederholen läßt, möchte ich mich an die Ideen und den Gedankengang eines deutschen Pädagogen anschließen, dessen Werke ja wohl allen meiner anwesenden Kollegen bekannt sind.

Nur wiederholen möchte ich freilich nicht, denn für ein einfaches Nachsprechen dessen, was andere gesagt haben, ist meine Sympathie nie sehr groß gewesen. So wie wir wenig von einer Gabe denken würden, die der Geber einem andern entnommen, also verlieren auch die Gedanken an Wert, welche nicht im höheren Sinne Eigentum des Spenders sind. Wohl mag man von andern lernen, wohl wertvolle Gedanken anderer in sich aufnehmen; doch nur wenn wir dieselben durch reifes Denken in uns selber gewissermaßen wiedergeboren haben, dieselben uns ganz zu eigen gemacht und ihnen den Stempel unserer Individualität aufgedrückt, nur dann haben dieselben ein Recht, als die unsrigen zu erscheinen, und nur dann können sie ihrem Wert entsprechend wirken. Gleich wie eine Linse die Lichtstrahlen biegt und dadurch ein schönes Bild auf die Leinwand wirft, wie ein Prisma die Sonnenstrahlen bricht und vermögedessen die herrlichen Regenbogenfarben offenbart: also sollten auch die Gedanken anderer nicht ohne Einwirkung unsererseits wiedergegeben werden, sondern vielmehr sollten dieselben, sei es in dem Inhalte, der Form oder den Anwendungen, Spuren unserer Einwirkung an sich tragen. Ausnahmen dürfen allerdings gemacht werden: die herrlichen, ewigwahren Gedanken und Ideen, welche in vollendetster und klarster Form in der Heiligen Schrift und in den Werken unserer Klassiker anzutreffen sind, dürfen wohl mit Recht ohne jegliche wirkliche Veränderung, ja vorzugsweise wortgetreu citiert werden. Dennoch gilt es auch hier, die Worte und Gedanken in Wahrheit zuerst zu unserem Eigentum zu machen, wenn auch der Ursprung derselben auf andere zurückzuführen ist. Laßt uns nicht wähnen, daß eine solche Forderung zu viel Spuren von Selbstbewußtsein an sich trägt und nur für hochbegabte Leute ausführbar ist. Das Sonnenlicht fällt auf zahllose Blumen der Wiesen und der Gärten, und nicht eine einzige der bunten Schar giebt es ohne Veränderung zurück. Eine jede verwandelt dasselbe nach ihrer Art und Natur — die Rose in das tiefste Rot, die Sonnenblume in prangendes Gold, die Lilie in das reinste Weiß, und das Veilchen in klares Blau. Nicht alle prangen in reichem Farbenschmuck, und doch übt eine jede Blume einen Einfluß auf das sie umstrahlende Licht aus. So mag auch ein jeder Mensch, wenn auch in recht bescheidener Weise, seine Eigentümlichkeiten, seine Charakterrichtung, in einem Worte seine Individualität, in Worten und Gedanken zum Ausdruck bringen, seien dieselben ganz eigenes Produkt oder durch andere bei ihm angeregt.

Hiermit hätten wir gewissermaßen ein Stück der Erziehung des Menschen betrachtet; um jedoch nicht vorzugreifen, möchte ich unsere Aufmerksamkeit auf den Zeitpunkt im menschlichen Leben richten, der gewöhnlich als der Anfangspunkt der Erziehung betrachtet wird — des Menschen erstes Auftreten als kleiner Weltbürger und Erdenpilger.

Ich gebrauche den Ausdruck „gewöhnlich betrachtet" absichtlich, denn daß die Erziehung weit früher begonnen werden sollte, wird ja wohl in pädagogischen Kreisen allgemein anerkannt, und jener hatte wohl recht, wenn er meinte, die Erziehung des Menschen solle mindestens hundert Jahre vor seiner Geburt ihren Anfang nehmen. Ein jeder kleine Erdenpilger ist gewissermaßen die verkörperte Erziehung seiner Vorväter. Das Leben des Menschen gleitet nicht spurlos dahin; eine jede That, ein jeder Gedanke hinterläßt Spuren im Geiste, in der Seele der betreffenden Person, ändert ihr Wesen und bildet ihren Charakter. Und diese Charakter-Eigentümlichkeiten vererben sich auf Kinder und Kindeskinder; ja noch spätere Geschlechter zeigen die Spuren jener Gedanken und Thaten des Vorahns. Wollte man also jegliche unerwünschte Neigungen verhüten, so müßte man da anfangen, wo die Grundlage zu solchen Neigungen gelegt worden ist. Die Erziehung des Einzelnen würde somit zur Erziehung des Menschengeschlechts. Selbstverständlich liegt dieses aus dem Bereich des Lehrers und der Schule; jedoch als Menschen und als Eltern dürften wir wohl mit Ernst, ja mit heiliger Scheu, uns der Pflichten erinnern, welche uns durch solche Thatsachen vor die Seele geführt werden!

Wenden wir uns nun zu dem kleinen Wesen, welches in Kissen gehüllt in der Wiege liegt! Wie wenig versprechend erscheint es, wie hilflos liegt es vor uns! Kaum daß es imstande ist, ein Zeichen des Lebens von sich zu geben! Mit anderen lebenden Wesen scheint es kaum einen Vergleich auszuhalten! Und dennoch, in dem kleinen, unscheinbaren Körper schlummern Kräfte, die in wenigen Jahren sich riesenhaft entwickeln werden! Wo das Ende solches Wachstums der Kräfte sein wird, wer wagt es vorauszubestimmen?

Vor einigen Jahren wurde es mir vergönnt, Amerikas größtes Naturwunder zu sehen — den Niagara-Fall. Wie ich da auf einer kleinen Landspitze stand, welche etwas in die reißende Flut hinausragte, und von hier aus die schäumenden, stürzenden und sich wieder jäh aufbäumenden Wasserwogen oberhalb des Falles heranziehen und dann pfeilschnell und mit großem Getöse in die Tiefe stürzen sah; wie ich weit hinter dieser stürzenden Wassermenge des amerikanischen Falles noch größere Mengen stürzender Wogen erblickte, und unterhalb derselben die in Schaum zerschlagenen Gewässer erblickte, die im reißenden Strom weiter eilten, um hinter den kühn gespannten Brücken rasend über steinichtem Bette dahinzustürzen, so daß man unwillkürlich an Schillers Worte erinnert wurde:

„Und es wallet und siedet und brauset und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt,"

—— wenn ich so dieser großartigen Naturerscheinung zusah, so konnte ich nur staunen, Worte ließen sich nicht finden, um die Großartigkeit der Erscheinung auszudrücken. Und dennoch sah ich noch etwas Größeres da! Neben mir hatte eine Dame ihr Kinder-Wägelchen hingeschoben, und aus demselben blickte ein kleines Kindlein kühn hinaus auf die wogenden und brausenden Gewässer. — Hier ein schwaches Kind, da die riesenstarke Wassermenge! und dennoch war dieses Kind das größere!......Ein Naturforscher vermag die Wassermenge Niagaras und die Kraft derselben zu messen; er vermag die Natur des unterliegenden Gesteins zu erkennen; und er kann dadurch fast mit Bestimmtheit die Zukunft des Falles vorausberechnen;......aber welch ein Forscher würde es wagen, die Zukunft jenes braunäugigen Kindes zu bestimmen, welches anscheinend hilflos in der Wiege liegt?

Ja, hilflos! Und dennoch schlummert in dem kleinen Körper ein Geist, der sich fast ins unendliche entwickeln kann; eine Seele, die da fortbestehen wird Aeonen, nachdem Niagaras Gewässer erschöpft sind und die Erde in das Nichts zerflossen ist, woraus sie einst erstanden! Freilich sind dem Geiste einstweilen große Schranken gesetzt; er existiert gewissermaßen nur als Keim, der sich langsam und mühselig zu entwickeln hat; er muß sich zuerst realisieren. Seine ganze Umgebung, ja das Gehäuse, in dem er ein Menschenalter hindurch leben soll, sein Körper, an den er durch die ihm zugeteilten siebzig oder achtzig Jahre gebunden sein wird, es sind lauter Schranken, die anscheinend dem Entwickelungs-Gange zuwider sind und den Flug des Geistes zu hemmen scheinen. Selbst die Eindrücke, die derselbe von der Außenwelt erhält, scheinen zuerst nur dazu zu dienen, ihn zu verwirren. Und dennoch sind gerade diese Schranken auch

die Bedingungen, unter denen der Geist sich entfalten kann. Gleich wie die Luft den Vogel in seinem Fluge hemmt und doch die notwendige Bedingung seines Fluges ist, also sind es gerade diese Schranken des menschlichen Geistes, die demselben es ermöglichen, seiner Bestimmung entgegenzugehen. Wie nun der Vogel lernen muß, die Flügel zu schwingen, die Luft zu zerteilen und sich in höhere Schichten derselben zu erheben, um von ihr getragen zu werden, die doch erst nur ein Hindernis zu sein schien: also muß der Mensch es auch lernen, seine Gliedmaßen und seine Umgebung als Werkzeuge und Mittel zu seiner Entwickelung zu gebrauchen. Und frühe schon fängt er an! Und beharrlich führt er es weiter! — Sehet nur, wie er die kleinen Händchen fleißig bewegt; wie er einen jeden Gegenstand sucht, dem Munde zuzuführen; wie er später auf dem Fußboden hin und her kriecht, und dann stolz wie ein König die neuerlernte Kunst des Gehens unermüdlich übt! Beobachtet später den pausbackigen Knaben, wie er Scheunen und Bäume erklettert, mit Vorliebe auf Zug-Geleisen und Balken umherstolziert, oder im rasenden Galopp dahinreitet. Er mag sich noch nicht dessen bewußt sein, doch wirkt in ihm der Trieb, die Herrschaft des Geistes über Gliedmaßen und Umgebung zu erlangen. Frei soll sein Wille sein, frei der Geist, der in ihm wohnt! Und so geht es weiter durch das ganze Leben. Die besondere Form mag sich ändern. Dem Klettern und Reiten mag Hobeln und Sägen, Pflügen und Mähen, Piano- und Orgelspiel folgen. In einer Beziehung sind sie sich alle ähnlich — der Mensch erzielt in jedem Falle immer mehr die Herrschaft des Geistes über seinen Körper, wird immer mehr als Mensch frei von den Schranken, die ihm gesetzt schienen.

Und ähnlich wie in der Naturwelt geht es dem Menschen in der Welt seines Denkens und Empfindens. Leider können wir hier den Anfang, das Erwachen der schlummernden Kräfte, nicht beobachten. Doch bald zeigt das leuchtende Auge, der fragende Blick, daß die Geisteskräfte bereits wirksam sind; daß ein Verlangen existiert, dieses oder jenes zu erfassen und zu verstehen, welches bis dahin noch nicht in das Gebiet der Erfahrung gedrungen war. Und mit jedem Male, daß der Mensch vor einer Idee, einem Gedanken oder einem Problem steht, wiederholt sich das Verlangen, die trennenden Schranken zu durchbrechen, die geistigen Einschränkungen zu beseitigen und somit die geistige Freiheit zu erlangen.

Freiheit scheint demnach die Losung des Menschen zu sein, und Freiheit des Geistes das Ziel, welches durch die Erziehung erreicht werden soll. Freilich darf eine solche Freiheit nicht rücksichtslos sein. Die Erziehung des Menschen findet ja zum großen Teil unter seinesgleichen statt; eine unbegrenzte und rücksichtslose Freiheit würde daher den Nebenmenschen seiner Freiheit berauben und somit das Ideal der Menschheit unmöglich machen. Die wahre Freiheit würde sich also nach den Rechten anderer einrichten, würde sich nach sittlichen Grundsätzen entwickeln. Ein wirklich freier Geist muß daher nicht nur frei denken, fühlen und handeln können, sondern er muß es auch verstehen, frei zurückzustehen und frei zu entsagen, wo das Wohl anderer es erheischt. Die wahre Freiheit ist daher eine streng sittliche, eine ethische.

Sie ist noch mehr! Trotz aller Anstrengung, trotz aller Erfolge muß es dem Menschen bald klar werden, daß volle geistige Freiheit nicht durch menschliches Wirken allein erzielt werden kann. Die Erreichung eines solchen vollkommenen Ideals wäre nur einem unbeschränkten, einem absoluten Wesen möglich. Der Mensch kann durch eigene Anstrengung also im besten Falle nur eine relative Freiheit erlangen; denn vollständige Freiheit würde auch das Freiwerden von der Herrschaft des Bösen, dem Einfluß der Sünde in sich schließen. Weil nun dieses Ideal nicht durch eigene Kraft erreicht werden kann, so ist der Anschluß an das einzig freie, unbegrenzte, absolute Wesen — das heißt, der Anschluß an Gott, — eine notwendige Bedingung. Der wahrhaft freie Mensch muß daher religiös sein; und eine vollkommene Erziehung schließt daher auch die Religion in sich. Ja, dieselbe bildet den Gipfelpunkt der Erziehung, den Kern derselben. Wir bedauern daher mit Recht, daß im Lande der Freiheit gerade dieser Punkt zu oft übersehen wird, wenn wir auch bereitwillig anerkennen wollen, daß es unter den herrschenden Umständen schwer hält, das Richtige zu treffen. Freuen wir uns aber wenigstens darüber, daß viele die Notwendigkeit religiöser Erziehung einsehen und nach Kräften versuchen, derselben Vorschub zu leisten, sei es in den Kirchen, den Sonntagsschulen oder den Schulen überhaupt! Freuen wir uns darüber, daß gerade unser Volk diese Aufgabe erkannt hat und auch willig ist, die nötigen Anstrengungen zu machen!

Freilich ist gerade betreffs des Menschen Stellung zu Gott am wenigsten durch die Anstrengung des Menschen allein zu erreichen. Darf man mit Recht den pädagogischen Grundsatz aufstellen, daß der Mensch sich nur durch seine eigene Anstrengung bildet, nur durch die Aktivität seines eigenen Geistes sich entwickeln kann, so dürfte man ebenso richtig sagen, daß in der Religion der erste Schritt immer von Gott selber gethan wird, die erste Anregung immer von Gott selber ausgehen muß. Zu dieser Erkenntnis soll uns aber die Erziehung führen, oder doch wenigstens den Weg dahin so viel als möglich ebnen.

Mit der Herrschaft des Menschen über seinen Körper, mit der Anpassung an seine Umgebung, mit der Entwickelung seiner Geisteskräfte und (als Krone des Ganzen) mit dem Anschluß an Gott, der Einverleibung in Christo Jesu, hat die Erziehung ihr Ziel erreicht — ein herrliches Ziel, fürwahr, und wert aller Mühe und aller Anstrengung!

Ja, herrlich ist das Ziel und wichtig sind die Resultate einer würdigen, gottgewollten Erziehung! aber auch verantwortungsvoll für alle, die daran teilnehmen! — Verantwortungsvoll für die Eltern, die den Grund legen und meistens die spätere Lebensrichtung bestimmen; für die Lehrer, die ja in besonderer Weise sich die Aufgabe gestellt haben, an dem großen Erziehungswerke mitzuwirken; für die Prediger, die den Gipfelpunkt wahrer Erziehung besonders ins Auge gefaßt haben, und denen die Aufgabe geworden ist, die Liebesbotschaft des Herrn an die Menschheit zu übermitteln; aber auch für einen jeden, der mit seinem Nebenmenschen in Berührung kommt. Nicht nur dann helfen wir unsere Mitmenschen erziehen, wenn wir unsere Aufgabe klar erkennen und dieselbe mit vollem Bewußtsein suchen zu erfüllen, sondern auch dann, wenn wir unbewußt einen Einfluß auf unsere Umgebung ausüben. Mögen daher auch die Worte, die am heutigen Abende gesprochen werden, mögen die wichtigen Verhandlungen, welche morgen hier stattfinden sollen, mögen sie dazu dienen, die Wichtigkeit des Erziehungswesens klarer darzuthun. Mögen wir immer mehr uns unserer Verantwortung und unserer Pflichten bewußt werden. Möge der Herr uns immer mehr willig machen, in dem großen Werke der Erziehung nach Kräften zu wirken, immer mehr geschickt als Werkzeuge zu dienen. Und über alles, möge er uns seinen gnädigen Beistand gewähren und uns erziehen zu wahrhaft freien Menschen und zu Bürgern seines himmlischen Reiches!

Aid Plan.

Wir lesen in dem Bericht von der Versammlung des Hilfsplan, daß Bruder F. B. Wedel von Moundridge, Kansas, sich in seiner Stellung dem Aid Plan gegenüber zu rechtfertigen sucht. Es wird angedeutet, daß behauptet worden sei, daß Bruder Wedel nicht mit seinen Rechnungen gestimmt. Zum Beweise, daß diese Behauptungen falsch seien, bringt man dann die Briefe oder vielmehr Teile von Briefen aus der Office des Aid Plan. Wir wollen die Sache in Kürze darlegen. Bruder Wedel wurde am 29. Nov. 1899 benachrichtigt, daß er einen Rückstand von $26.86 schulde. Wie er, so erhielten noch vier andere Distrikte solche Notizen. Wir erhielten von den andern Distrikten nach einigen Tagen die Beträge und auch von Bruder Wedel erhielten wir einen Brief mit einer Einlage von $10.00. Bruder Wedel bat uns dann um Aufschluß über seine Rechnung, die wir ihm auch sofort zustellten. Dabei fanden wir, daß ein Posten falsch gelesen worden, d. h. eine 8 für eine 6. Nachdem wir diesen Fehler berichtigt, schickten wir Bruder Wedel eine detaillierte Rechnung und machten ihn auf den Fehler in unserer vorigen Rechnung aufmerksam. Bruder Wedel schuldete dem Aid Plan dann einschließlich der 33. Auflage $170.50. Als wir die Auflage ausschickten, baten wir jeden Distrikt, sich doch mit der Einsendung der Gelder zu beeilen, damit wir die Bücher zum Ende des Jahres zum Abschluß bringen könnten. Bruder Wedel hielt unser Ersuchen nicht der Beachtung wert. Erst am 2. Januar erhielten wir eine Sendung von $110.00. Bruder Wedel wollte dann haben, wir sollten von hier aus über den Bestand seines Distriktes berichten, was uns damals aber wegen der vielen andern Arbeit schlechterdings unmöglich war. In dem Sinne antworteten wir auch Bruder Wedel. Da nun die Zeit da war, daß die Bücher zum Abschluß gebracht werden mußten, um den Jahresbericht auszumachen, schrieben wir Bruder Wedel noch einmal und forderten ihn auf, seine Rechnung zu begleichen. Da wir nun für die Rückstände ein besonderes Buch hatten, der Rückstand aber auch in Bruder Wedels Rechnung eingetragen war, so geschah es, daß Bruder Wedel in dem einen Buch quittiert war und in dem andern nicht. Als nun Bruder Wedel unsere Notiz erhielt, antwortete er uns mit keiner Silbe. Bruder Wedel wurde noch einmal aufgefordert, zu berichten, wer da nicht bezahlt habe und wer bezahlt, damit doch wenigstens ein Bericht irgend welcher Art eingebracht werden konnte. Bruder Wedel antwortete nicht ein Wort auf diese Aufforderung. Das Komitee sah sich nun genötigt, einige Brüder zu ersuchen, sich der Sache in Bruder Wedels Distrikt anzunehmen. Bruder Wedel wurde von diesem Schritt auch benachrichtigt. Sobald Bruder Wedel erfuhr, daß jemand anders die Sache in die Hand bekommen könnte, schickte er sofort das fehlende Geld ein. Wir staunten, wie rasch es Bruder Wedel gelungen war, das Geld zusammenzukollektieren. Zugleich mit dem Gelde kam auch eine derbe Zurechtweisung wegen unseres Fehlers, indem wir vergessen hatten, die $10.00 in Rechnung zu bringen. Wir entschuldigten uns bei Bruder Wedel ob unseres Fehlers und schickten ihm noch einmal die ganze Rechnung von Anfang an. Diese Rechnung hat Bruder Wedel, und auch diejenigen, die dieselbe auf der Versammlung prüfen wollten, entschieden nicht ganz richtig aufgefaßt. Wir sind in derselben doch so vorsichtig gewesen, daß wir jeden Posten einzeln darin genannt haben, den Bruder Wedel uns geschickt. Und wir haben später auch, als Bruder Wedel das letzte Geld geschickt, seine letzte Sendung quittiert. Ausdrücklich haben wir wiederholt in den Briefen an Bruder Wedel und an andere Brüder betont, daß Bruder Wedel hier nichts weiter schuldig sei, aber daß er unrechtmäßigerweise die Aid Plan-Gelder über die Zeit hinaus zurückbehalten und sich den Regeln und Bestimmungen nicht gefügt hat. Bruder Wedel hat sich gegen den Aid Plan nicht brüderlich betragen. Unmittelbar nach der allgemeinen Versammlung erließ das Exekutivkomitee an jeden Distrikt einen Aufruf, sich gemäß der Statuten zu organisieren. Wir, als Komitee, ließen, als auf die erste Aufforderung von Bruder Wedel keine Antwort kam, eine zweite Aufforderung an ihn ergehen. Keiner dieser Briefe wurde von Bruder Wedel beachtet. Die andern Distrikte waren der Aufforderung nachgekommen und hatten die nötigen Wahlen gehalten. Bruder Wedel mochte wohl ahnen, daß er in seinem Distrikt nicht wieder erwählt werden würde, und legte sich darauf, in seiner Stellung als Distriktverwalter des Aid Plan g e g e n den Aid Plan zu arbeiten. Wäre Bruder Wedel mit seiner Unzufriedenheit offen herausgekommen, so hätte man die Sache untersuchen und nachfinden können, wo der Fehler lag. So hat Bruder Wedel nicht einen einzigen Grund, auf den er seine Arbeit gegen den Aid Plan begründen kann. Wir haben aber verschiedene Gründe, die es notwendig machten, Bruder Wedel die Leitung eines Distriktes zu entziehen. Wir wollen mit unseren Gründen auch nicht zurückhalten, sondern dieselben genau anführen.

E r s t e n s. Bruder Wedel hielt die Gelder, die für den Aid Plan einzufordern waren, über die Zeit hinaus zurück, welches gegen die Regeln, wie auch gegen den Geist des Aid Plan verstieß.

Z w e i t e n s. Bruder Wedel hielt es nicht der Mühe wert, auf die Schreiben vom Exekutivkomitee zu antworten. Er weigerte sich, die vorgeschriebene Reorganisation seines Distriktes vorzunehmen, wie solches von der allgemeinen Versammlung vorgesehen worden.

D r i t t e n s. Bruder Wedel hat, als er noch Mitglied im Aid Plan und Distriktschreiber war, g e g e n den Aid Plan gearbeitet und dadurch gezeigt, daß er nicht ein Mann für einen Vertrauensposten im Aid Plan sei.

V i e r t e n s. Die versteckten Anspiegelungen des Bruders Wedel auf den Aid Plan machten auch andere Glieder des Aid Plan unzufrieden.

Aus allen diesen Gründen sah sich das Exekutivkomitee veranlaßt, Bruder Wedel das Amt eines Distriktverwalters zu entziehen. Bruder Wedel hat sich nun dahin geäußert, daß er von dem Exekutivkomitee gezwungen worden sei, Gelder doppelt zu bezahlen. Wir schrieben daraufhin sofort an Bruder Wedel, die Sache gründlich zu erklären. Wir forderten ihn auf, die Sache zu beweisen. Bruder Wedel antwortete uns nicht. Wir erhielten aber von einem Freunde des Br. W. ein Schreiben, in welchem uns mitgeteilt wurde, daß wir Bruder Wedel verboten hätten zu schreiben. Wir sahen sofort, daß Bruder Wedel nicht offen sei, sondern hinterrücks gegen den Aid Plan zu arbeiten suchte, da er durch freies Auftreten nichts erreichen konnte. Wir wollten deshalb die Sache auch nicht weiter verfolgen, sondern ließen sie auf sich beruhen. Da wir nun aber sehen, daß Bruder Wedel die Sache aufs äußerste treiben und mit seinen Beschuldigungen nicht aufhören will, so müssen wir um des Aid Plan willen auch an die Öffentlichkeit. Wir wiederholen hier also noch einmal: Wir haben weder jetzt noch jemals früher Bruder Wedel der Unehrlichkeit in der Rechnung beschuldigt. Wir sagen hier noch einmal, daß der Aid Plan keine Forderungen an Bruder Wedel mehr hat. Wir behaupten aber auch, daß Bruder Wedel gegen seinen Distrikt unbrüderlich und ungerecht gehandelt hat, indem er die Glieder seines Distrikts als säumige Zahler hinstellte, ja sich in einem Briefe dahin äußerte, daß er nicht so energisch vorgehen könne, weil sich unter den säumigen Zahlern auch Prediger seines Distrikts befänden. Wo immer Bruder Wedel die Schuld von sich auf andere schieben konnte, hat er es gewiß gethan. Er beging ein Unrecht, als er sich weigerte, im Distrikt die Organisation, die die Versammlung vorgeschrieben, vorzunehmen, die doch von einigen Gliedern in seinem Distrikt auch verlangt wurde. Wir sagen hier ganz ausdrücklich, daß F. B. Wedel sagt, was er nicht beweisen kann, wenn er behauptet, daß das Exekutivkomitee gewisse Posten zweimal hat eingefordert.

Ist ein Bruder unzufrieden mit den Leistungen des Aid Plan, so hat er ja das volle Recht, auszutreten, aber von Farm zu Farm zu fahren und Verleumdungen und Verdächtigungen gegen Personen ausstreuen, die uns nie persönlich nahe gekommen, ja uns nicht einmal persönlich kennen, ist eine Handlungsweise, welche das weltliche Gesetz als „kriminell“ ansieht. Daß F. B. Wedel achtbare Personen aus Kansas hier verleumdet und verdächtigt hat, das beweisen seine Briefe, die er früher an den Aid Plan geschrieben, und daß er dasselbe mit Personen aus Elkhart in Kansas versucht, beweisen uns mehrere Zuschriften von höchst achtbaren Männern aus Kansas.

Innerhalb der Grenzen unserer Gemeinschaft hat es von jeher Vereinigungen behufs gegenseitiger brüderlicher Unterstützung in Unglücksfällen gegeben, so z. B. in Manitoba, in Minnesota, in Nebraska und in Ontario. Der Aid Plan ist trotzdem gewachsen und groß geworden, und wie die Aussichten jetzt stehen, wird er auch in gedeihlichem Zustande bleiben, trotz des „Hilfsplan“ und noch anderen Plänen. Der Aid Plan hat nicht das geringste gegen die Existenz solcher Vereinigungen, wird doch aber versuchen, sich falscher Beschuldigungen zu erwehren.

D a s E x e k u t i v k o m i t e e.

Landwirtschaftliches.

Reines, gesundes Wasser auf der Farm.

Alle diejenigen, die auf ihre und ihrer Angehörigen Gesundheit Wert legen, die einen kräftigen und gedeihlichen Viehstand, reine Milch und vorzügliche Butter hervorzubringen wünschen, sollten sich der Wahrheit bewußt sein, daß das Menschen und Tieren gelieferte Wasser auf der Farm von absoluter Reinheit sein und gegen alle Verunreinigung geschützt werden sollte, wenn nicht schädliche Folgen eintreten sollen. Daß die Beschaffenheit des Wassers auf vielen Farmen, besonders des „Well“-Wassers, mehr oder weniger gesundheitsschädlich ist, darüber herrscht kein Zweifel.

In den meisten Fällen rührt die Verunreinigung von den Abflüssen aus den Farmgebäuden und Farmhöfen her, wobei die schlecht gewählte Oertlichkeit des Brunnens und die unreinliche Umgebung desselben eine wichtige Rolle spielen. Wo die verwerfliche Gewohnheit herrscht, den Brunnen im Stall- oder Scheunenhofe zu graben, ist dafür gesorgt, daß darin flüssiger Dünger, wie in einer Senkgrube, gesammelt wird. Die Menge des Düngers, das Regenwasser und die Porosität des Bodens sind die hauptsächlichsten Faktoren, welche die schnelle und durchgreifende Verunreinigung eines solchen Brunnens bestimmen; nur in Ausnahmefällen bleibt ein solcher frei von Unrat. Wer daher einen Brunnen gräbt, darf diesen nicht in oder nahe einem Stallhofe oder unter Farmgebäuden anlegen.

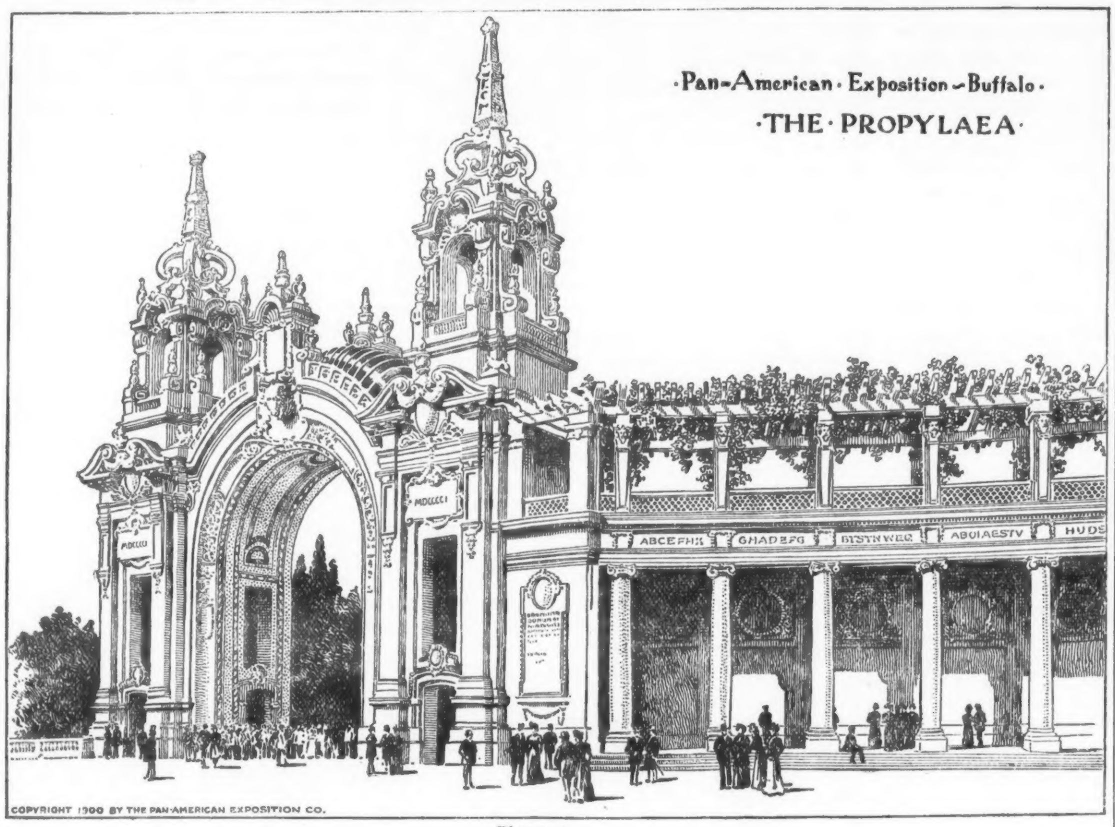
Wird der Brunnen in sicherer Entfernung von allen möglichen Quellen der Verunreinigung gegraben, so sollte die Ziegel- oder Steinausmauerung mit einer wasserdichten Cementbekleidung versehen werden und zwar bis oben hin zu der Grundwasserfläche. Das wird den Brunnen gegen ein Einsickern von Drainierungswassern aus der oberen Bodenschicht schützen. Dann sollte für einen dicht schließenden Deckel gesorgt werden, welcher 9 Zoll bis 1 Fuß über die Fläche des umgebenden Bodens emporragt. Ein solcher Verschluß hält Grundwasser, Mäuse, Ratten und Frösche von einem Eindringen in den Brunnen ab. Küchenabfälle, Spülwasser etc. sollten niemals auf den Boden in der Nähe des Brunnens, sondern auf den Komposthaufen geschüttet werden. Auch darf der Brunnen nicht als Kühlspeicher benützt, oder Milchgefäße etc. am Brunnen gewaschen werden, außer es sind da genügende Vorrichtungen in Gestalt eines rationell gebauten Drains getroffen, um das Waschwasser schnell und gründlich hinwegführen zu können.

Ein Brunnen, in welchem nach einem schweren Regen das Wasser plötzlich steigt, muß mit Mißtrauen betrachtet werden, außer die nächste Umgebung ist peinlich sauber, denn ein plötzliches größeres Steigen und Fallen des Wassers in einem Brunnen anläßlich eines Regens kann nur dahin gedeutet werden, daß das Wasser in den Brunnen gedrungen ist, ohne durch größere Erdschichten filtriert zu sein. Ein jähes Steigen und Fallen des Wassers um ein paar Zoll mag nicht viel zu bedeuten haben, wo es sich aber um einen Fuß und darüber handelt, kann kein Zweifel herrschen, daß der Brunnen zuzeiten die Fähigkeit besitzt, ungesundes Wasser zu liefern, besonders wenn die Umgebung die Bedingungen hierfür liefert.

Zeitereignisse.

Die Pan-Amerikanische Ausstellung zu Buffalo, N. Y., welche nächstes Jahr, beginnend im Mai, dort stattfinden soll, verspricht eine großartige zu werden. Dort wird man alles Wissens- und Sehenswerte der Länder des westlichen Kontinents ausgestellt haben. Wir bringen heute einige Abbildungen von hervorragenden Bauten dieser Ausstellung, sowie ein Bild der Niagara-Fälle, welche sich in der Nähe der Ausstellung befinden.

Die Pan-Amerikanische Ausstellung.



Eingang.

W a s h i n g t o n, D.C., 13. Juni. — Das Flottendepartement hat Nachricht erhalten, daß die „Yorktown" gestern von Shanghai nach Che-Fu abgefahren ist. Der amerikanische Konsul in Che-Fu machte gestern dem Staatsdepartement Mitteilung von Unruhen, die dort ausgebrochen seien, doch fehlen alle Einzelheiten. Che-Fu liegt an der nördlichen Küste der Halbinsel Shantung.

Im Staatsdepartement ist eine Depesche vom Konsul Conger in Peking eingetroffen, welche meldet, daß Tuan, der Vater des Thronerben, zum Präsidenten des Tsungli-Yamen ernannt worden ist; ferner, daß drei andere Minister ernannt wurden, die sämtlich der ausländerfeindlichen Partei angehören. Im ganzen hat sich nach Congers Bericht die Lage nicht wesentlich gebessert. Schutztruppen reparieren die Eisenbahn, und sobald sie in Peking eingetroffen sind, wird nach Congers Ansicht die Sicherheit der dortigen Ausländer nicht mehr bedroht sein.

Es stellt sich heraus, daß die Entsendung der „Yorktown" von Shanghai nach Che-Fu nicht von Washington aus angeordnet wurde und man nimmt an, daß der Befehl von Admiral Kempff, dem ältesten Offizier des amerikanischen Geschwaders in chinesischen Gewässern, ausging. In Che-Fu würde die „Yorktown" nur eine Tagereise von dem Flaggschiff des Admirals in Taku entfernt sein. Sie sollte am Freitag oder Samstag dieser Woche in Che-Fu eintreffen. Inzwischen verbleibt die „Castine" in Shanghai. Ueber ihren Zustand ist dem Flottendepartement nichts bekannt, doch ist man überzeugt, daß Admiral Kempff durch das Küstenkabel mit ihrem Befelshaber in Verbindung steht, und wenn die Lage in Chin Kiang ernstlicher werden sollte, so wird er dem Schiff Befehl erteilen, den Yang-Tse hinauf dorthin zu fahren, wenn sie in guter Verfassung ist. Anderenfalls wird eine Abteilung Marinesoldaten in den Booten des Schiffes den Fluß hinauf gesandt werden.

In diplomatischen Kreisen in Washington eingetroffene amtliche Depeschen thun dar, daß die Unruhen in Peking ein schlimmes Stadium erreicht haben und daß die Aufrührer ihre Angriffe zum Teil gegen Mitglieder der verschiedenen auswärtigen Gesandtschaften richten. Eine dieser Depeschen besagt, daß der Sekretär der belgischen Gesandtschaft am Montag zweimal angegriffen wurde und erst nachdem er von dem Mob mißhandelt worden war, sein Leben in Sicherheit brachte. Am selben Tage wurden zwei Angestellte der britischen Gesandtschaft, die als Dolmetscher fungieren, von einer großen Anzahl roher Gesellen angefallen. Sie hielten dieselbe eine Zeitlang in Schach, doch als die Angreifer sie weiter bedrängten, zogen sie ihre Revolver und bewerkstelligten unbehelligt ihren Rückzug.

Um dieselbe Zeit wurde das Sommerquartier der Briten, eine Meile von Peking, niedergebrannt. Diese Gebäude waren ziemlich geräumig und waren erst vor kurzem fertiggestellt worden. Sie gehörten der britischen Regierung, und nicht Sir Claude MacDonald, dem britischen Gesandten in Peking, was der Sache eine noch größere Bedeutung giebt. Die Ermordung des Kanzlers der japanischen Gesandtschaft in Peking, Sugiyama Akira, wird in den hier eingetroffenen amtlichen Depeschen nicht erwähnt, doch wird dem Bericht von den hiesigen japanischen Beamten, die mit Herrn Akira persönlich bekannt waren, und viele der näheren Umstände kennen, vollauf Glauben geschenkt. Die Ermordung eines Mitgliedes des Diplomatischen Korps und die Angriffe auf die Angestellten auswärtiger Länder wird als der bisher bedenklichste Gesichtspunkt in der Situation betrachtet.

Der japanesische Geschäftsträger in Washington, Hr. Keiziro Nabeshima, sagte heute:

„Wir haben keine amtliche Bestätigung der Nachricht von der Ermordung unseres Kanzlers in Peking, doch scheint über die Thatsache kein Zweifel zu bestehen, und die Sache ist eine höchst ernstliche. Das Hauptvorgehen ist gegen Japan gerichtet, doch betrifft es das ganze diplomatische Korps in Peking, denn wenn ein Mitglied desselben solchen Angriffen ausgesetzt ist, so stehen alle anderen derselben Gefahr gegenüber. Ich war persönlich mit Hrn. Akira bekannt, da er unter mir in dem auswärtigen Amt in Tokio thätig war, als ich daselbst Vorsteher der Protokoll-Abteilung war. Er war ein aufgeweckter junger Mann, etwa 38 Jahre alt und hatte eine Frau und vier Kinder. Er war einer der größten Handschriften-Sachverständigen in Japan, und diese Eigenschaft verschaffte ihm den Posten eines Kanzlers in Peking, wohin er etwa vor drei Jahren abreiste."

Hr. Nabeshima erklärte ferner, daß Japan sich bisher sehr reserviert gehalten habe, doch wenn dieser Mord vorgefallen sei, so werde seine Regierung energische Schritte thun. Was die Sache noch ernstlicher mache, sei die Thatsache, daß der Mord von Truppen der Kaiserin-Witwe und nicht von einer Bande Ruhestörer verübt worden sei.

Das Niederbrennen des britischen Sommerquartiers wird als ein weiterer Angriff auf ein amtliches Institut angesehen, der etwas ganz anderes ist, als ein Angriff auf einen Privatbürger oder auf Privateigentum. Man stieß auf Schwierigkeiten in der Erlangung des nötigen Erlaubnisscheines für die Errichtung von Sommerquartieren auf den Anhöhen außerhalb Pekings, doch wurde derselbe schließlich erteilt, und die Quartiere wurden geräumig genug gemacht, um die ganze britische Verwaltung in China unterzubringen. Diese schließt den Gesandten und seinen Stab von Sekretären und Attaches ein, ferner sieben angehende Dolmetscher, die von England gekommen waren, um Chinesisch zu lernen und sich für Dolmetscherposten auszubilden, sowie eine Anzahl Diener. Die Gebäude würden in den nächsten Tagen bezogen worden sein und während des Sommers als britische Gesandtschaft gegolten haben.

L o n d o n, 13. Juni. — Bezüglich der Berichte, daß Japan im Begriffe stehe, China den Krieg zu erklären, erfuhr ein Vertreter der Associierten Presse heute in der japanesischen Gesandtschaft, daß Japan in der chinesischen Krisis mit den europäischen Mächten gemeinsam vorgehen werde. In der jetzigen Situation würde Japan es nicht gerne sehen, daß eine Macht allein die Führerschaft übernimmt.

Man ist der Ansicht, daß die Ermordung des Kanzlers der japanischen Gesandtschaft in Peking leicht zu ernstlichen Verwicklungen führen kann, doch hat Japan noch keine Entscheidung darüber getroffen, welche politischen Maßregeln in der Sache zu ergreifen sind.

Bezüglich der Berichte, daß der japanesische Gesandte in Peking auf die Zuerkennung einer japanesischen Interessensphäre dringt, welche die Provinzen Che-Kiang, Fo-Kien und Kiang-Si umfaßt, wird darauf hingewiesen, daß Japan bereits das Versprechen gegeben wurde, daß die Provinz Fo-Kien nicht veräußert werden soll, während die Provinz Kiang-Si, an der Mündung des Yang-Tse-Flusses, in der britischen Sphäre liegt. Japan wird voraussichtlich keine Schritte thun, welche Grpßbritannien mißfallen, dessen Interessen in China sich mit denen Japans decken.

S h a n g h a i, 13. Juni. — Es sind hier höchst merkwürdige Gerüchte im Umlauf, wonach die Mächte die chinesische Frage durch ein Uebereinkommen geschlichtet haben, der Kaiserin-Witwe und ihren Mandschu-Beratern zu verzeihen, vorausgesetzt, sie versprechen, in Zukunft sich besser aufzuführen.

H o n g k o n g, 13. Juni. — Das britische Truppenkontingent, welches hier für Kriegsdienst im Norden zusammengezogen ist, hat Befehl erhalten, am 14. Juni nach Tien Tsin abzugehen. Major Morris von der Artillerie wird das Kommando übernehmen.

H o n g k o n g, 13. Juni. — Der Dampfer „Hatien" ist gechartert worden, um 600 Mann Truppen nach Tien Tsin zu befördern. Er wird von den Werkleuten des „Terrible" für diese Aufgabe in Stand gesetzt. Die Truppen haben heute ihre Feldausrüstung erhalten. Das Datum ihrer Abreise ist noch nicht bekannt gemacht.

L o n d o n, 14. Juni. — Eine Spezialdepesche aus Shanghai sagt, es sei daselbst eine nicht bestätigte Nachricht aus Tien Tsin eingetroffen, dahin lautend, daß eine fremde Gesandtschaft niedergebrannt sei. Die Namen, wird hinzugefügt, würden zurückgehalten, bis die Nachricht bestätigt worden sei.

Weiter geht hier das Gerücht, daß die internationalen Hilfstruppen auf große Schwierigkeiten stoßen bezüglich der Lebensmittel und des Wassers. Man glaubt, daß die Verzögerung verursacht wurde durch die Besorgnis, die Abteilung möchte nicht stark genug sein, um etwaigen Widerstand zu beseitigen und es könnte ein Blutbad in der Hauptstadt veranlaßt werden.

Dann heißt es, daß die Japaner zwei weitere Kreuzer geschickt und 300 weitere Truppen gelandet haben.

Eine Depesche aus Yunnan Fu sagt, daß die englische und französische Mission daselbst niedergebrannt worden sind und daß die Ausländer Zuflucht in der Wohnung des Vizekönigs gesucht haben. Die Unruhen, sagt diese Depesche, sollen durch französische Umtriebe verursacht worden sein.

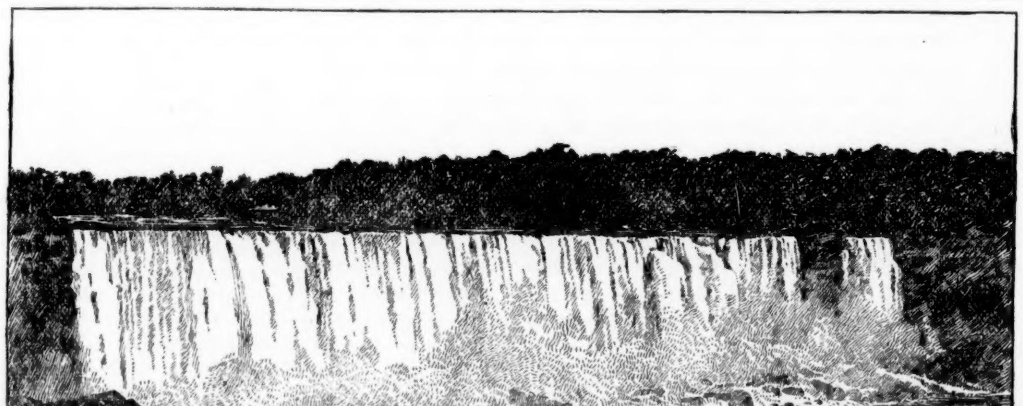
L o n d o n, 14. Juni. — Spätere Berichte aus Tien Tsin bestätigen die Niederbrennung der japanischen Gesandtschaft, aber das Gerücht, daß ein Gesandter ermordet worden sei, ist nicht bestätigt. Fünfzehnhundert Russen sind mit vier Geschützen außerhalb Peking angekommen. Damit sind bis jetzt 4000 Russen gelandet.

Es gilt als sicher, daß die japanische Regierung energische Schritte wegen der Ermordung des Kanzlers der japanischen Gesandtschaft thun wird.

Infolge der Unruhen in Tschifu sind das deutsche Flaggschiff und das britische Kriegsschiff „Phoenix" dahin zurückgekehrt. Ein russisches Kriegsschiff ist mit 600 Mann nach Hankow gegangen.

Chinesische Räuber haben dem vierzig Meilen von Shanghai entfernten Quin San drei Dampfbarkassen weggenommen und die Passagiere ausgeplündert.

B r ü s s e l, 14. Juni. — Es ist eine Bestätigung der Nachricht von der Niedermetzelung von zwei italienischen und einem schweizer Ingenieur, die an der belgischen Eisenbahn in Nordchina beschäftigt waren, eingetroffen. Die Schwester des schweizer Ingenieurs wurde ebenfalls ermordet und zwei weitere Personen werden vermißt. Die übrigen französischen und belgischen Ingenieure erreichten Peking und Tien Tsin in Sicherheit. Die französisch-belgische Gesellschaft hat 300 bewaff-



Niagara-Fall.

nete Männer, welche ihr Hauptgeleise bewachen, das noch auf eine Strecke von hundert Meilen offen ist.

Tien Tsin, 14. Juni. — Die Eisenbahnverbindung zwischen hier und Admiral Seymours internationalem Truppenkorps ist drei Meilen jenseits von Yang-tsun durchschnitten, zwei Brücken sind zerstört.

Es geht hier das Gerücht, daß die Boxer entschlossen sind, heute nacht den Tien Tsin-Bahnhof niederzubrennen.

Wegen des beträchtlichen Schadens, welcher der Eisenbahn zugefügt worden ist, befürchtet man jetzt, daß die internationalen Truppen nicht vor Sonntag Peking erreichen werden.

Der japanische Kreuzer „Suma" ist in Taku eingetroffen.

Tien-Tsin, 13. Juni. — Man nimmt an, daß Admiral Seymour Lang-Fang zu einer zweiten Operationsbasis gemacht hat, und daß er die übrigen 40 Meilen so rasch als möglich zurücklegen wird.

Es heißt, daß Prinz Tuan (das neue Haupt des chinesischen auswärtigen Amtes) und General Tung Fuh Siang abgedankt haben.

In Taku sind drei weitere russische Kriegsschiffe eingetroffen.

New York, 13. Juni. — Es sind hier Nachrichten eingetroffen von der Ermordung Dr. Edna G. Terrys, der Vorsteherin der Station der „Methodist Episcopal Women's Foreign Missionary Society" in Tsung-Hua, China. Der Vorfall wurde in folgender Depesche an Dr. Terrys Schwager gemeldet:

„Dr. Terry ermordet. Teile die Nachricht in schonender Weise mit."

Dies war das erste Zeichen von Unruhen in Tsung-Hua. Später erhielt die Behörde der Methodisten-Mission folgende Depesche aus Tien-Tsin vom 12. Juni:

„Hopkins und Hayner in Sicherheit."

Die Genannten sind Missionare in Tsung-Hua. Es befindet sich dort noch eine weitere Methodisten-Missionarin, ein Frl. Crancher aus Boston.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Italien.

Rom, 16. Juni. — Im Senat wurde heute die 21. Session der Volksvertretung im Beisein des Königs, der Königin, des Herzogs von Aosta, des Herzogs von Genua, des Grafen von Turin und zahlreicher Senatoren und Deputierten eröffnet. König Humbert wurde während der Verlesung der Thronrede durch warmen Beifall ausgezeichnet.

China.

Paris, 16. Juni. — Das auswärtige Amt glaubt nicht an die Hongkonger Depesche, welche die Zerstörung der fremden Gesandtschaften in Peking meldet und bemerkt, daß die Nachricht mit Vorsicht aufgenommen werden sollte, da die telegraphischen Verbindungen mit Peking unterbrochen sind.

Paris, 17. Juni. — Eine heute hier eingetroffene Kabeldepesche des französischen Konsuls in Hongkong thut der gemeldeten Ermordung des deutschen Gesandten in Peking oder der gemeldeten Zerstörung der dortigen Gesandtschaften keine Erwähnung. Der französische Konsul in Tien Tsin telegraphiert, daß die nach Peking geschickten europäischen Truppenabteilungen äußerst langsam vorrükken. Bei den kürzlichen Ruhestörungen in Peking haben, wie der Konsul berichtet, die Boxer die protestantisch-bischöflichen Gebäude daselbst zerstört. In der französischen Konzession ist alles ruhig. Französische Truppen mit Artillerie werden von Tonkin nach Tien Tsin geschickt, wo sie am 25. Juni eintreffen werden. Andere von Frankreich abgeschickte Truppen treffen am 3. Juli ein.

Der Marineminister hat angeordnet, daß eine Division Kreuzer fertig gemacht werde, um das französische Geschwader in chinesischen Gewässern zu verstärken. Es werden ferner Transportschiffe in Bereitschaft gehalten, um militärische Verstärkungen zu befördern.

Manila, 17. Juni. — Das Kanonenboot „Concord" mit Marinesoldaten an Bord ist unter versiegelten Ordres von hier abgefahren, vermutlich nach China.

Der britische Kreuzer „Buena Ventura" ist nach Hongkong mit Truppen und mit Vorräten nach Hongkong und Tien Tsin abgegangen.

Philippinen.

Manila, 17. Juni. — Richter Taft und seine Kollegen von der Zivilkommission sind mit dem Studium der verschiedenen legislativen Phasen der Situation beschäftigt, als Vorbereitung für die Erlassung neuer Gesetze am 1. September, wo sie legislative Vollmacht annehmen. Die Gegenstände sind unter die Kommissäre wie folgt verteilt worden: Richter Taft: Kronländerein, Landtitel, die Kirche und der Zivildienst. Letzterer in der Absicht, aus den Ver. Staaten eine gute Klasse von Regierungsangestellten zu bringen, welche die Offiziere der Armee in der Zivilverwaltung ersetzen werden.

Luke Wright: Innere Verbesserungen, Polizei, Handel, Körperschaftsfreibriefe und die Zivilgesetzgebung.

Henry C. Ide: Bankwesen und Umlaufsgeld und die Organisation von Zivilgerichten.

Bernard Moses: Einkünfte, Besteuerung und Schulen.

Die Kommissäre haben Bureaux in demselben Gebäude mit General McArthur eingerichtet und nehmen die Ansichten von Militärs und Marineoffizieren, Ausländern und Filipinos entgegen. Die Einwohner von Manila scheinen mit dem demokratischen Verfahren der Kommissäre und mit ihrem höflichen Wesen zufrieden zu sein. Das anfängliche Gefühl der Enttäuschung ist nach und nach im Schwinden begriffen.

Manila, 17. Juni. — Die amerikanischen Truppen haben letzte Woche zwei wichtige Gefechte zu bestehen gehabt. Die Truppen unter General Funston und General Grant organisierten einen Vormarsch mit Teilen von fünf Regimentern und zwei Geschützen, gegen 500 Rebellen in einer Bergfeste östlich von Biacnabata, wo, wie man glaubte, Captain Roberts vom 35 Regiment, der letzten Monat bei San Miguel de Maquono gefangen genommen war, sich befinden würde. Die Amerikaner operierten unter vielen Schwierigkeiten und in einem überaus schwierigen Terrain; aber die Rebellen zogen sich zurück, während nur wenige Widerstand leisteten. Die Feste wurde dann besetzt und verbrannt.

Bei den Recognoscierungen der letzten Woche wurden 60 Filipinos getötet, 200 gefangen genommen und 300 Gewehre nebst 23,000 Patronen ausgeliefert. Drei Amerikaner wurden getötet.

Sumpffieber hat seit April in Teilen der Provinzen Cavite und Batangas geherrscht, die vom 40. und 39. Regiment garnisoniert werden. 30 Prozent der Leute jedes Regiments sind auf der Krankenliste. Von zwei Bataillonen in der Provinz Batangas hat eines 150 Kranke und das andere 190.

Deutschland.

Berlin, 17. Juni. — Geldraten gingen letzte Woche nach und nach in die Höhe und zwar wurde die Steigung erklärt durch die Anhäufung von Geld, um die Zahlungen der Dividenden für Juni zu begleichen. Die Nachfrage nach Geld ist andauernd stark. Nach dem längeren Fallen in Eisen- und Kohlenaktien brachte der erste Teil der letzten Woche eine allmähliche Erholung, welche bis Freitag andauerte, wo die Veröffentlichung der Berichte vom amerikanischen Eisenmarkt ein starkes Fallen in Aktien verursachte. Der Markt schloß schwach, da das Vertrauen stark erschüttert war. „Eisenleute", sagt eine Autorität, „behaupten, daß die amerikanische Konkurrenz nicht gefürchtet werde, trotzdem werden sie von dem Gespenst beunruhigt, wie sehr sie auch versuchen mögen, ihre Angst zu bemänteln, indem sie darüber lachen."

Der Eisenkonsum Deutschlands betrug im letzen Monat 15,000 Tonnen mehr als im April. Die Produktion war größer als je zuvor, obwohl die Ausfuhren etwas geringer waren, infolge der großen einheimischen Nachfrage. Der Preis für altes Eisen hat sich zum Teil erholt.

Kohlen- und Koksverschiffungen für Mai betrugen 75,329 Carladungen, was 13½ Prozent mehr als in 1899 ist. Die Nachfrage ist andauernd größer als die Produktion und immer noch höhere Preise werden für wahrscheinlich gehalten. Der Bericht für den Arbeitsmarkt für Mai war günstig. Er zeigt, daß Fabriken die Zahl ihrer Angestellten um mehr als zwei Prozent vergrößerten. Trotzdem wird ein Übermaß an Arbeit in einigen Textilbranchen und in den Baugewerkschaften berichtet. Es wird die Befürchtung geäußert, daß dies auf einen kommenden Rückgang deute.

Berlin, 17. Juni. — Der Kaiser ist heute morgen mit der kaiserlichen Jacht Hohenzollern von Brunsbüttel nach Helgoland abgefahren. Morgen kehrt er nach Brunsbüttel zurück und am Dienstag nimmt er die Wettfahrten des deutschen Ruderklubs auf der Elbe in Augenschein.

Berlin, 17. Juni. — Die Gesamtzahl der Auswanderer, die im letzten Monat Hamburg und Bremen passierten, betrug 33,094 gegen 20,683 im Mai 1899. Die Gesamtzahl für die ersten fünf Monate des laufenden Jahres war 97,818 gegen 65,871 für den entsprechenden Zeitraum des letzten Jahres. Die Zahl der deutschen Auswanderer im letzten Mai betrug 2389 gegen 2155 im Mai 1899.

Berlin, 17. Juni. — Die königliche Bibliothek hat den kürzlich aufgefundenen Briefwechsel Alexander von Humboldts angekauft, die Briefe erstrecken sich über die Zeit von 1830 bis 1840.

Inland.

Aus der Bundeshauptstadt.

Japan über die Lage in China.

Washington, D. C., 16. Juni. — In der hiesigen japanischen Gesandtschaft ist heute aus Tokyo die nachstehende Depesche der japanischen Regierung eingetroffen: Die Lage in Nordchina wird täglich ernster. Die kaiserliche Regierung hat jetzt beschlossen, außer dem bereits nach Taku entsandten Geschwader, eine Truppenmacht von ungefähr 1000 Mann nach Tien Tsin als Verstärkung für den japanischen Gesandten in China zu schicken. Der Gesandte handelt im vollen Einverständnis mit den Vertretern der hauptsächlisten Mächte.

Der Straßenbahnstreik in St. Louis.

St. Louis, Mo., 16. Juni. — „Krieg bis aufs Messer!" war das Losungswort, das heute von den streikenden Angestellten der St. Louis Transit Company ausgegeben wurde. Dieses extreme Verfahren wurde heute nachmittag beschlossen, als der gestern von den streikenden Straßenbahnleuten angenommene Vorschlag zur Beilegung des Streiks von der Transit Company zurückgewiesen wurde.

Samuel Gompers, Präsident der American Federation of Labor, machte heute nachmittag um halb zwei Uhr die Ankündigung, daß Unterhandlungen zwischen der Transit Company und der Union behufs Beilegung des Streiks auf der von der Union in der gestrigen Massenversammlung vorgeschlagenen Basis abgebrochen seien und daß die Company sich weigere, die Frage der Wiederanstellung der Leute einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Diese Ankündigung wurde nach Schluß einer Konferenz gemacht, welche Gompers als Vertreter der Union und Präsident Whitaker und Direktor C. D. McClure als Vertreter der Transit Company im Security-Gebäude abgehalten hatten. Sie begann um halb 11 Uhr vormittags und dauerte ohne Unterbrechung bis zur endgültigen Vertagung. Whitaker sagte nach Schluß der Konferenz, daß er keine Erklärung zu machen habe. Präsident Gompers machte betreffs des Fehlschlages, ein Übereinkommen zu erzielen, folgende Erklärung: „Nach drei und einhalbstündiger Besprechung mit Präsident Whitaker bedaure ich, melden zu müssen, daß die Company es abgelehnt hat, die Frage der Wiederanstellung der Leute an ein Schiedsgericht zu verweisen." Gompers sagte, daß die Verhandlungen in dieser Weise arrangiert gewesen wären: „Ich schickte am Freitagmorgen an Präsident Whitaker einen Brief, worin ich ihn um eine Unterredung ersuchte und als Erklärung hinzufügte, daß ich dies thäte gemäß den Gesetzen der American Federation, auf Ersuchen von Arbeiterkörperschaften in den ganzen Ver. Staaten, sowie einer großen Anzahl prominenter Geschäftsleute dieser Stadt. Als Antwort erhielt ich einen Brief von Präsident Whitaker, worin er mich zu einer Zusammenkunft mit ihm in seinem Bureau im Security-Gebäude einlud. Diese Zusammenkunft hat nichts bezweckt."

Präsident Mahon von der Internationalen Association amalgamierter Straßenbahnangestellten hatte, als er heute nachmittag gefragt wurde, was seine Association in dem Falle thun würde, folgendes

Taubheit kann nicht geheilt werden durch lokale Applikationen, weil sie den kranken Teil des Ohres nicht erreichen können. Es giebt nur einen Weg, die Taubheit zu kurieren, und er ist durch konstitutionelle Heilmittel. Taubheit wird durch einen entzündeten Zustand der schleimigen Auskleidung der Eustachischen Röhre verursacht. Wenn diese Röhre sich entzündet, habt ihr einen rumpelnden Ton oder unvollkommenes Gehör; und wenn sie ganz geschlossen ist, erfolgt Taubheit, und wenn die Entzündung nicht gehoben und diese Röhre wieder in ihren gehörigen Zustand versetzt werden kann, wird das Gehör für immer zerstört werden; neun Fälle unter zehn werden durch Katarrh verursacht, welcher nichts als ein entzündeter Zustand der schleimigen Oberflächen ist.

Wir wollen einhundert Dollars für jeden (durch Katarrh verursachten) Fall von Taubheit geben, den wir nicht durch Einnehmung von Hall's Katarrh-Kur heilen können. Laßt Euch umsonst Cirkulare kommen.

Hall's Familien Pillen sind die besten.

zu sagen: „Dies ist jetzt ein Kampf bis zum äußersten. Präsident Gompers hat mir heute nachmitag gesagt, daß er die gesamte Macht der American Federation of Labor mit ihrer Mitgliedschaft von 2,000,000 Köpfen gegen die Transit Company aufbieten und die Streitfrage ausfechten werde und wenn es fünf Jahre nehmen sollte, dies fertig zu bringen. Die American Federation of Labor betrachtet die Haltung der St. Louis Transit Company als einen direkten Schlag gegen die Hauptprinzipien des Unionismus. Ich gedenke anfangs nächster Woche eine Stumpreise durch den Staat Illinois anzutreten, auf der ich alle Arbeiterunionen direkt um Gelder bitten werde, um den allgemeinen Boycott aufrecht zu erhalten. Später werde ich dann alle südlichen Staaten besuchen, wo ich gut bekannt bin und wo ich einen großen Teil der Gelder aufzubringen erwarte. Der zu erklärende Boycott wird nicht nur auf die St. Louis Transit Company Bezug haben, sondern auch auf jede Person, jeden Geschäftsmann, jede Association, kurz auf jede Korporation oder jedes Individuum, welche die Transit Company in irgend einer Weise begünstigen.

Wegen der Pestgefahr.

San Francisco, Cal., 16. Juni. — Generalpassagieragent T. H. Goodman von der Südlichen Pacifischen Eisenbahn sagte heute, daß seiner Gesellschaft die Quarantäneverfügung zugeschickt worden sei, daß aber die Bahn beschlossen habe, der Verfügung, sofern Weiße in Betracht kämen, nicht zu gehorchen. Nur von Asiaten würde sie ein vom Marinehospital ausgestelltes Certifikat verlangen, ehe sie ihnen Fahrkarten nach anderen Staaten verkaufe. Weiße, sagte er, würden schwören müssen, daß sie innerhalb der letzten 14 Tage, bis zu dem Datum, wo sie die Stadt verließen, nicht in dem verseuchten Distrikt gewesen wären. Vom Anwalt der Santa Fe-Bahn behauptete Goodman gehört zu haben, daß diese Bahn die Verfügung vollständig ignorieren werde. Gouverneur Gage hofft, daß die Ordre auf Grund seiner Mitteilung an Staatssekretär Hay, daß überhaupt keine Pest in San Francisco existiere, aufgehoben werden wird.

Mauston, Wis.

Der Fall von Frau Margaretha Rudolph, Frau unseres geachteten Mitbürgers, bildete für lange Zeit das Stadtgespräch und jedermann im Städtchen, von dem Jungen der Zeitungen verkauft bis zu unserem gelehrten Herrn Doktor, freut sich über ihre Herstellung. Als Frau Rudolph um nähere Auskunft ersucht wurde, machte sie folgende Erklärung: „Beinahe jedermann weiß," begann die gute Frau, „daß ich seit Jahren mit einem Herzleiden behaftet war. Zuzeiten war das Leiden so heftig, daß man die Herzschläge durch die Bettdecke beobachten konnte, wenn ich mich niederlegen mußte. Alle Hilfe der Ärzte war vergebens, da sie mir nur zeitweilig Linderung schaffen konnten. Ich wurde so elend, daß ich nur vermittelst eines Stockes im Zimmer umhergehen konnte. Mein Mann faßte Vertrauen zu einem schweizer Kräutermittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, und wir beschlossen auch dieses noch zu probieren. Schon nach Gebrauch der ersten Flasche zeigte sich merkliche Besserung, auf welche zuletzt vollständige Heilung folgte. Ich bin 58 Jahre alt und fühle zur Zeit besser als seit Jahren. Meine Gesichtsfarbe ist gesünder und ich habe an Gewicht zugenommen. Als ich vor kurzem meinem Hausarzt begegnete, machte er mir ein Kompliment über mein gutes Aussehen. „Es ist wunderbar," rief der Doktor aus, „was haben Sie denn gemacht — ich habe Sie lange nicht gesehen!" „Das ist nicht meine Schuld, Herr Doktor, erwiderte ich, sondern Forni's Alpenkräuter Blutbeleber zuzuschreiben. Wie Sie sehen, hat er mich kuriert!" — „Fahren Sie so fort damit, gute Frau, rief der Doktor aus, es scheint eine gute Medizin zu sein." — „Und somit schulde ich meine Gesundheit, mein Glück, mein Leben jenem wunderbaren Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, und empfehle es jedermann aufs wärmste." — So können wir es empfehlen.

Das altmodische Haarlem Oel....

Das einzige echte und altmodische Haarlem Oel, solches wie es unsere Väter und Vorväter brauchten, direkt importiert von C. de Koning Tilly, von Haarlem, Holland, durch Geo. G. Steketee, Agent. Brauchen Sie nicht das gefälschte, da es gefährlich ist für Ihre Gesundheit. Fragt Apotheker nach Haarlem Oel, importiert durch Geo. G. Steketee. Jede Flasche verkauft durch den Unterzeichneten, trägt dessen Namen gestempelt auf den äußeren Umschlag im Zeichen des Apotheker Mörsers mit roter Tinte. Schickt 25c in Poststempeln für eine, oder $1.00 für fünf Flaschen. Kauft keine andere Sorte.

Schickt direkt an

GEORGE G. STEKETEE,
GRAND RAPIDS, - MICH.

Nebraska.

Henderson, den 1. Mai 1900. Allen Augenleidenden sei hiermit zu wissen gethan, was Dr. G. Milbrandts Augen-Arznei mir geholfen hat. Ich hatte 4 Jahre stets schlimme Augen und bei mehreren Aerzten vergeblich Heilung gesucht. Zuletzt wurde ich so blind, daß ich nicht sehen konnte, wann es Tag wurde. Dann entschlossen wir uns, uns an Dr. Milbrandt zu wenden. Nach sechsmonatlicher Behandlung sind meine Augen jetzt ganz geheilt. Ich kann jetzt so gut sehen wie früher und habe keine Schmerzen mehr. Wünscht jemand näheren Aufschluß, der wende sich an Frau Katharina Hiebner, Henderson, York Co., Nebraska.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 15. Juni 1900.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	75 —76
" No. 3 rot	
Korn, No. 2	38⅜—39⅜
" No. 2 gelb	39 —39½
Hafer, No. 2	22½

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	69½
Mehl, Second Patents	3.30

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	71

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	65
" No. 2 rot	68 —69
Korn, No. 2 gem. Cash	38
Hafer, No. 2 weiß	25

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$4.75—5.05
Kühe, mittelmäßige	3.10—3.60
Stags und Ochsen	
Kälber, beste	5.50—6.85
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.15—5.20
Do. durcheinander	5.00—5.12½

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.75—5.50
Texas-Stiere	5.05—4.75
Kühe und Färsen	2.75—5.00
Schweine.	
Leichte	4.85—4.95
Schwere	5.00—5.07½

Omaha, Neb.

Rindvieh.	
Heimische Stiere	4.50—5.35
Westliche	
Texas	
Kühe und Färsen	2.25—4.80
Schweine.	
Leichte	4.85—4.95
Schwere	4.92½—5.00

Fenner drehendes, sechsseitiges Butterfaß

buttert, wäscht und knetet. Neun verschiedene Größen für Milchereien stets an Hand. Aufträgen für Butterfabriken wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Schreibt um Kataloge.

R. W. FENNER, South Stockton, N. Y.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

Sowohl bei frischerstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs-Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,
Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 948 Prospect Straße,
Cleveland, O. Letter Drawer W.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 43'99—42'00

Ein neues Buch!

Randzeichnungen

zu den

Geschichten des Neuen Testaments.

Von **C. H. Wedel,**

Lehrer an Bethel-College,

Newton, Kansas.

Jedermann sollte dieses Buch besitzen. 96 Seiten. Preis, broschiert 30 Cents, gebunden 40 Cents. Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co.,

Elkhart, Ind.

Trunksucht kann geheilt werden.

Ist Ihr Gatte, Bruder, Vater oder irgend einer Ihrer Verwandten mit der Krankheit der Trunksucht behaftet? Wir haben ein sicheres Mittel dagegen, welches mit oder ohne Vorwissen des Patienten gegeben werden kann. Schreiben Sie um Näheres und legen Sie eine Zwei-Cents-Postmarke für die Antwort bei. Schreiben Sie in englisch an Dr. W. H. Saunders & Co., Chicago, Ill.

Einen vollständigen Kinderwagen für : : $2.75

Der Kasten ist aus Ahornholz und Rohr gemacht, die Räder, Achsen Federn u. s. w. bestehen aus plattiertem Stahl. Auf 3 Jahre garantiert. Für $3.25 können Sie den modernsten "Go-cart"-**Wagen** kaufen. Wir verschicken unsere Waren auf eine Probezeit von 10 Tagen. Sie brauchen kein Geld im voraus zu schicken. In Bezug auf unsere Verantwortlichkeit können wir die besten Referenzen liefern. Schreibt heute um unsern vollständigen 48 Seiten starken Katalog, den wir frei verschicken. Adressiere:

VICTOR MANUFACTURING CO., Dept. G-53, 161-167 Plymouth Place. Chicago, Ill.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, zuverlässigste u. billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen, ist unübertrefflich zur Heilung von **Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus** und **chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter** wird nur durch Agenten verkauft. Preis **75 Cents** die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes. —

Laboratorium und Office

1819—1821 E. Maryland Straße.

Fabrizirt nur von den Eigenthümern

Dr. Ruminer & Kunath Co.,

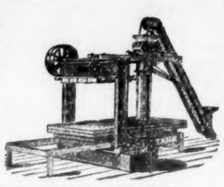
Evansville, Ind.

Dr. Milbrandt's Großes Heilmittel heilt Staar, Fell, granulierte Augenlider, Schneeblindheit, Thränenfluß laufende und schwache Augen, sowie alle Arten von Augenleiden. Es kann sich Jeder selbst zu Hause die Augen heilen! Schreibt um Zeugnisse und Circulare.--Medizin gegen Schwindsucht, Asthma, Lungenkrankheiten, Nervenschwäche u. s. w. zu $1.00 per Flasche, 6 Flaschen für $5.00. --Mittel gegen Diphtheritis, Halsbräune, geschwollenen Hals, angeschwollene Mandeln, Nierenleiden, Rheumatismus und Taubheit zu 50 Cents die Flasche.--Russische Katarrh-Kur 50 Cents per Flasche.--Mittel gegen Frauenleiden aller Art zu 75 Cents per Flasche; 2 Flaschen $1.25.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

CIDER Machinery.

Best and cheapest.



Send for catalogue.

BOOMER & BOSCHERT PRESS CO.,

452 W. Water Street, SYRACUSE, N. Y.

Der vorzügliche elektrische Ring

lindert und kuriert Rheumatismus, Neuralgia, Hüftweh, Gicht teilweise Lähmung, Schlaflosigkeit und alle Störungen der Nerven; reinigt das Blut und macht es schneller zirkulieren, befördert die Verdauung und hebt das ganze System. Unser Ring ist der einzige, der einen vorzüglichen Elektro-Magneten enthält. Die Wirkung des elektrischen Ringes als Linderungs- und Heilmittel auf Krankheiten, die aus unreinem Blute entstehen, wie auf alle Nervenkrankheiten, war den medizinischen Professoren lange bekannt und Tausende von Zeugnissen bestätigen die dadurch bewirkten wundervollen Kuren. Wir haben den Ring in 3 verschiedenen Graden. Die Preise sind: Gold- oder nickelplattiert 50 Cents das Stück; ganz Silber $1.50 das Stück; Gold gefüllt $2.00 das Stück.

H. M. BROCKSTEDT, 8?6 W. Broadway, B. 151, St. Louis.

Wo sollen wir ansiedeln?

Am besten in dem Territorium, welches durchzogen wird von der

Louisville und Nashville Eisenbahn,

der großen, mittleren und südlichen Hauptbahn in

Kentucky, Tennessee, Alabama, Mississippi und Florida,

—: wo :—

Farmer, Obstzüchter, Viehzüchter, Handwerker, Spekulanten und Geldverleiher

die beste Gelegenheit finden, „viel Geld" zu verdienen, weil daselbst ein unermeßlicher Vorrat ist von billigen

Farmen, Ländereien, Holz und Stein, Eisen und Kohlen und Arbeitskräften.

Freie Ansiedlungsstätten, Geldmithilfe und Taxfreiheit für Fabrikanten.

Land und Farmen für $1.00 per Acre und aufwärts. In Florida sind noch 500,000 Acres Land, die man unter dem freien Heimstättegesetz der Vereinigten Staaten aufnehmen kann.

Die Viehzucht in den Küstengegenden des Golfes erweist sich als besonders vorteilhaft.

An jedem ersten und dritten Dienstag jeden Monats laufen Exkursionszüge zum halben Preise.

Laßt uns wissen, was ihr sucht, und wir werden euch sagen, wo und wie ihr es finden könnt. Wartet nicht zu lange, denn die Ländereien finden allezeit guten Absatz.

Gedruckte Beschreibungen und alle Auskunft wird frei erteilt.

Man adressiere an:

R. J. WEMYSS,

Gen'l Immigration & Industrial Agent,

Louisville, Ky.

H. van RUSCHEN,

German Notary,

Marion, - S. Dakota.

Land, Farm-Anleihen, Versicherung, Dampfschiff - Fahrkarten, ausländische Wechsel u. s. w. 5'00 4'01

Deutsches elektrisches Heilverfahren!

Von den besten Aerzten angewendet und in allen Krankenhäusern im Gebrauch. Sicherstes Heilmittel gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Abteilung II. Behandlung der Lungen und Kehlkopftuberkulose, nach neuer bewährter deutscher Methode; größte Erfolge in Amerika. Cirkulare frei nach allen Staaten.

Wm. STRAUBE & CO.,

Box 174. 107 Elizabeth St., E, DETROIT, MICH.

Geld auf Farm-Land,

— zu —

6 Prozent Zinsen.

Freiheit jährliche Abzahlungen zu machen. Sprecht vor, ehe Ihr sonst wo eine Anleihe macht. Aufrichtige und pünktliche Bedienung versichert.

The Bank of Mountain Lake,

Mountain Lake, Minn.

J. H. Dickman, Cashier.

Schwerhörige

können ihr Gehör in kurzer Zeit durch unser neues Verfahren wiederherstellen. Jeder kann sich selbst behandeln, Kosten gering. Ohrensausen und -Klingen sofort gehoben. Unzählige Patienten **geheilt,** selbst solche, die von Kindheit an taub waren; Taubstumme sind jedoch ausgeschlossen. Wenn Sie uns Ihren Fall genau auseinandersetzen, werden wir denselben kostenfrei untersuchen und unsere aufrichtige Meinung sagen.

Man adressiere: **L Moerck,**

Deutsche Ohrenklinik,

135 W. 123 Str., NEW-YORK.

Großer Verdienst.

Anständige Männer und Frauen können ein leichtes, ehrliches und gutbezahlendes Geschäft bekommen, womit sie **10 bis 20 Dollars** die Woche verdienen können. Kann zu Hause betrieben werden ohne große Kosten. Greift zu. Kein Humbug. Schreibt für volle Auskunft an

JOHN HOUSE & CO., Canton, Lewis Co., Mo.

Farm zu verkaufen.

Die Farm des verstorbenen Jakob Wiens sr., eine halbe Meile südlich von Inman, Kansas, ist zu verkaufen. Die Farm hat gute Gebäude nebst Windpumpe. Diese Farm liegt gerade mitten drin in einer größeren mennonitischen Ansiedlung und das Land in der Gegend wird zu den besten Ackerländereien in Kansas gezählt. Um Näheres wende man sich an

Aron Ledrau,

Inman,

Kansas.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

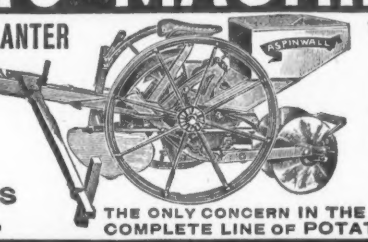
Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

POTATO MACHINERY

OUR POTATO PLANTER ALSO PLANTS CORN, BEANS, ENSILAGE. DISTRIBUTES FERTILIZER.



WE ALSO MAKE CUTTERS, WEEDERS, SORTERS, DIGGERS, SPRAYERS, AND BARREL CHURNS.

THE ONLY CONCERN IN THE WORLD MAKING A COMPLETE LINE OF POTATO MACHINERY.

ASPINWALL MFG. CO. JACKSON, MICHIGAN.

Fruchtbares Ackerland zu verkaufen

—: im :—

Yazoothale, Mississippi.

Korn, Schweine, Vieh, Baumwolle und jede Sorte von Produkten.

Im südlichen Illinois

—: **Ländereien für** :—

Früchte, Gemüse, Obstgärten, Weizen, Gras, Klee, Vieh, Schweine, Schafe und Angoraziegen. Um volle Auskunft schreibe man an **EDWARD P. SKENE,**

Land Commissioner, Ills. Ctl. R. R. Co.,

Room No. 412, Central Station, - - - - Chicago, Ills.

Das „Milk River" Thal in Montana.

Ackerbau bei Bewässerung. Regen wenn die Sonne scheint. Ein jeder erzeugt seinen eigenen Regen. Die Ernte ist jedes Jahr sicher, wenn das Wasser richtig gebraucht wird.

Freies Regierungsland kann leicht und billig von strömenden Flüssen oder aus künstlichen Wasserbehältern bewässert werden. Sechs gemeinschaftliche Farmer Gräben sind jetzt fertig, das Wasser vom „Milk River" hinauszutragen, um die Städte Havre, Chinook, Yantic und Harlem.

Die künstliche Verbreitung des Wassers über große Strecken Landes, zur Sicherstellung der Ernte (oder, jedermann sein eigener Regenmacher) ist den meisten Bewohnern Amerikas noch ein unbekanntes Unternehmen. Es ist jedoch keineswegs etwas Neues. Es wird schon in der Altertumsgeschichte Chinas, Ägyptens Indiens, Syriens und anderer Völker erwähnt, wo man noch heutzutage von künstlicher Bewässerung abhängig ist. Die Bibel erwähnt die Bewässerung der Gärten und Weinberge in Palästina. In 2. Könige 3, 16 und 17 finden wir folgende Worte:

„So spricht der Herr: Machet hier und da Graben an diesem Bach. Denn so spricht der Herr: Ihr werdet keinen Wind noch Regen sehen; dennoch soll der Bach voll Wassers werden, daß ihr und euer Gesinde, und euer Vieh trinket."

Der früheste Ackerbau auf den alten Erdteilen begann auf dürren Ländereien. Noch bis zur Jetztzeit leben zwei Drittel aller Bewohner der Erde von Erzeugnissen, welche auf künstlich bewässerten Ländereien gezogen werden.

Das Thal des „Milk River" ist im nördlichen Montana und erstreckt sich über eine Länge von über 180 Meilen. Die durchschnittliche Breite des Thales beträgt etwa zwei Meilen; obzwar es sich stellenweise auf vier und fünf Meilen ausdehnt, drängt es sich stellenweise auf nur eine Meile zusammen. Die Ufer des Flusses sind schön mit Pappeln und Wacholdern bewachsen und nahe der Flußmündung sind große Eichenwälder. Die höheren Länder zu beiden Seiten eignen sich außerordentlich für Weidezwecke. Man kann hier Land kaufen mit Wasserrechten, oder im „Milk River" Thal kann man sich selbst das Land mit Gräben durchziehen. Das Land erzeugt alle Getreide- und Wurzelfrüchte. Gute Märkte und Versendungsgelegenheiten. Die „Great Northern" Eisenbahn zieht sich 180 Meilen weit durch das „Milk River" Thal. Die höheren Ländereien bieten außerordentliche Weide für Pferde, Rindvieh und Schafe.

Reiche Gold-, Silber- und Kupferminen und Waldungen befinden sich in den „Little Rockies" und „Bear Paw Mountains" längs der südlichen Grenze des Thales. Große Kohlenadern ziehen sich längs den Ufern des „Milk River" und seiner Nebenflüsse. Um Auskunft und Drucksachen schreibe man an

MAX BASS, General Immigration Agent, 220 So. Clark St., Chicago, Ills.

Magen-Tropfen. Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

STOMACH DROPS.

Dr. Puscheck's Magen-Tropfen sind keine starke, widerliche, allopathische Mixtur, sondern ist ein aus homöopathischen Mitteln wissenschaftlich zusammengesetztes Mittel. Es vermehrt den Appetit, regulirt die Verdauung, macht Schwache stark, weil es den Stoffwechsel der Speisen befördert. Man kann den Magen die Küche des Leibes nennen, daher ein gesunder Magen eine gesunde Verdauung in sich schließt und dieses wiederum sichert eine vortreffliche Gesundheit, welche das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheit ist. Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. **Dr. Puscheck's Magen-Tropfen** heilen Magenkatarrh, jede Art von Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen u. s. w. **Ist besonders** empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, aber ebenfalls auch, wenn der Magen verdorben wurde durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke, oder durch irgend welche ungesunde oder unverdauliche Nahrung und dergleichen. Diese Tropfen sind kein künstliches Verdauungsmittel wie Pepsin, auch sind sie nicht abführend und wirken nicht wie Pillen, Mixturen oder löffelweise genommene Abführmittel, welche den Magen immer reizen und die Eingeweide entzünden, wohl mitunter etwas erleichtern, aber nie dauernd heilen. Kein Organ wird so überarbeitet oder mißbraucht wie der Magen. Diese Tropfen verhüten und heilen Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen u. s. w. Ebenso ausgezeichnet bei Durchfall, Ruhr, Kindercholera, und allen anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide. — **Preis 25 Cents per Post.**

Zeugnisse: Dr. Karl Puscheck. Lester, Iowa, 16. Nov. 1898. Geehrter Herr! Die Magentropfen, welche Sie uns geschickt haben, haben meiner Frau gleich geholfen; sie hat blos eine halbe Flasche gebraucht. Sie hatte vordem immer gräßliche Magenschmerzen gehabt. Wir bedanken uns vielmals bei Ihnen und sollten wir wieder einmal Medizin gebrauchen, so weiß ich, wo ich sie bekommen kann. Achtungsvoll,

Chr. K. Goll.

Jamestown, N. D., 1. März 1900. Geehrter Herr Doktor! Ihre verschiedenen Kuren: Kopfschmerztilger, Ohr-Tropfen und Magen-Tropfen sind außerordentlich gut. Mit Gruß,

Gottlieb Hagstolz.

Lexington, Lee County, Texas, 20. Januar 1899. Werther Herr Doktor! Ich war letztes Jahr — 1899 — zwölf Monate krank mit Magenleiden. Mein Magen verdaute keine Speisen mehr; es ging Alles wieder nach oben. Ich hatte keinen Stuhlgang mehr, außer was ich mit Medizin getrieben habe. Aerzte habe ich gebraucht und fast das ganze Jahr Medizin eingenommen, auch allerlei Patentmittel. Ich hatte Schmerzen im Magen, die ich nicht mit der Feder beschreiben kann; alle Hilfe, die wir anwandten, war umsonst. Im Oktober 1898 wandte ich mich an ihre Medizin. No. 55, Magentropfen, und No. 63, Tocenia Essenz, haben mich geheilt und ich fühle jetzt ganz gut. Ich werde nicht versäumen, Ihre Kuren allen leidenden Menschen anzupreisen. Ich sage herzlichen Dank, Gott segne Ihre Arbeit, daß noch viele Leidende geheilt werden. In aller Hochachtung,

Christian Hornung.

Dr. Puscheck, der berühmteste deutsche Arzt in Amerika, liest einen Brief von einem seiner Patienten.

Im Kampfe um's tägliche Brod

mußt Du Deine Gesundheit nicht vernachlässigen.

Neunzehntel aller Mißfolge im Leben haben ihre Ursache in gestörter Gesundheit.

Denn ist der Körper krank, so ist der Kopf nicht klar, der Geist geschwächt, die Arme leicht ermüdet und alle Arbeit nur halb gethan. Der Nachtheil schleicht sich überall ein und das Leben wird verkürzt. Die Natur bedarf der richtigen Hilfe, um die Organe wieder in den richtigen Zustand zu bringen, und dieses geschieht am Schnellsten und Billigsten durch **Dr. Puscheck's Haus-Kuren. — Ein Büchlein mit näherer Auskunft über die Haus-Kuren** wird Dir auf Verlangen frei zugesandt. Schreibe gleich darum.

Briefliche Auskunft und ärztlicher Rath frei.

Durch den schnellen Postverkehr kann sich irgend Jemand in ganz Nord-Amerika den besten Rath einholen. Ob Du schön schreiben kannst oder nicht, macht gar nichts aus. Was Dir auch fehlt, schreibe ganz frei und offen an den Doktor.

Hämorrhoiden heile mit Kur No. 43. Eine schnelle, einfache, aber sichere Kur für alle Fälle. — Preis 50 Cents per Post.

Alle Frauenleiden, Schmerz, Regelbeschwerden, Ausfluß ꝛc. werden mit Kuren No. 26 und 70 geheilt. — Preis zusammen $1.00 per Post.

Die Rheumatismus-Kur lindert in einigen Stunden und heilt in ein paar Tagen. — Preis 50 Cents per Post.

Hartleibigkeit — Verstopfung wird schnell und angenehm mit No. 9 beseitigt. — Preis 25 Cents per Post.

Puscheck's Erkältungs- und Husten-Tropfen ist das beste Mittel in der Welt. — Preis 50 Cents per Post.

Blutreinigungs-Mittel für alle Blutleiden und Blutschäden, immer wohlthuend. — Preis 50 Cents per Post.

☞ **Diese Mittel werden nicht in Apotheken verkauft,** sondern nach Empfang des Preises per Post an irgend welche Adresse gesandt.

Dr. PUSCHECK, M. 330 La Salle Ave., Chicago, Ill.

Ausdehnung ist die Losung

sowohl in unserer Nationalpolitik als auch in unserm persönlichen Privatunternehmen. Jetzt ist die Zeit, euren Reichtum auszudehnen, ob er groß oder klein ist.

Land bietet die sicherste Geldanlage.

Es ist die Quelle alles Reichtums. Der Nordwesten — Minnesota und die Dakotas — bietet die besten Gelegenheiten hierzu, den Spekulanten sowohl als solchen, die sich eine Heimstätte gründen wollen.

Land hat seinen Wert verdoppelt

in den verflossenen fünf Jahren und ist jetzt

Mitten in der größten Thätigkeit

in der Geschichte des Nordwestens. Eine gute Farm kann leichter abbezahlt werden, als man auf teures Land Miete bezahlen kann.

Leichte Zahlungsbedingungen.

Man spreche vor oder schreibe an die

IOWA AND MINNESOTA LAND CO., Blue Earth, Minn.